

Der „Vorwärts“ erscheint wochentags zweimal, Sonntags und Feiertagen einmal, die Abendausgaben für Berlin und im Handel mit dem Titel „Der Abend“, illustrierte Beilagen „Sport und Zeit“ und „Kinderfreund“, „Fremder Unterhaltung und Wissen“, „Frauenstimme“, „Lehrling“, „Bild in die Bürgerwelt“ und „Jugend-Vorwärts“

Vorwärts

Berliner Volksblatt

Zentralorgan der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands

Dienstag
7. August 1928

Groß-Berlin 10 Pf.
Auswärts 15 Pf.

Die einseitige Konzentration des Verkehrs auf die Hauptverkehrswege ist ein großes Problem der allgemeinen Verkehrsmittel. Die Häufigkeit und Schwere zahlreicher Unglücksfälle im Straßen- und Eisenbahnverkehr, bei den lokalen Verkehrsmitteln, Straßenbahnen und Autoomnibussen, wie vor allem bei der Reichsbahn, haben im beteiligten Publikum — und wer ist nicht beteiligt! — große Erregung hervorgerufen. Insbesondere wird der Ruf nach gründlicher Durchprüfung der Betriebsverhältnisse auf der deutschen Reichsbahn nicht wieder verstummen. Die Erklärung des neuen Reichsverkehrsministers Dr. v. Guérard auf der Konferenz im Reichsverkehrsministerium vor wenigen Tagen, daß im Eisenbahnverkehr die höchste Betriebssicherheit erzielt werden müsse, und daß Kosten- und Personenfragen dabei keine Rolle spielen dürfen, hat allgemeine Zustimmung und Befriedigung ausgelöst.

Redaktion und Verlag: Berlin SW 68, Lindenstraße 3
Fernsprecher: Köhnke 222-227 Telegramm-Adr.: Sozialdemokrat Berlin

Vorwärts-Verlag G. m. b. H.

Postcheckkonto: Berlin 37 536. — Bankkonto: Bank der Arbeiter, Angestellten und Beamten Wallstr. 66. Diskonto-Gesellschaft, Postfach 100 000 Berlin 1

Die Friedensfanfare von Brüssel.

Das Weltproletariat fordert Frieden — Räumung — Abrüstung.

Brüssel, 6. August. (Eigenbericht.)

Die Montagtagung unter dem gemeinsamen Vorsitz von Paul Bourre-Frankreich und Arthur Crispin-Deutschland stand zunächst im Zeichen von Begrüßungs- und Begrüßungsreden, unter denen der Solidaritätsgruß, den Cornelius Merten im Austrage des Internationalen Gewerkschaftsbundes überbrachte, der wichtigste war.

Sodann trat man unerblicklich in die materielle Tagesordnung des Kongresses ein. Die Vorarbeiten der Wirtschaftskommission gestatteten, die ursprünglich als vierten Punkt vorgesehene Debatte über die weltwirtschaftliche Lage und die ökonomische Politik der Arbeiterklasse vorwegzunehmen. Es sprachen drei Hauptreferenten: Gilquit-Amerika, Naphthali-Deutschland und Cramp-England.

Die Referenten entrollten ein eindrucksvolles Bild von der Wandlung des Kapitalismus zum Hochkapitalismus im Zeitalter der Konzerne und Trusts. Die Referate gipfelten in der Forderung der demokratischen Kontrolle über die Wirtschaft: Nationen an Stelle der Trusts, Gemeinschaften von Nationen an Stelle der internationalen Konzerne.

(Bericht siehe 2. Seite.)

Die Friedensreden.

V. Sch. Brüssel, 6. August. (Eigenbericht.)

Auf dem Festbankett der belgischen Arbeiterpartei zu Ehren der Kongreßdelegierten wurden hochpolitische Reden gehalten. De Brouckere-Belgien führte aus: Wir wollten euch gestern durch die Demonstration zeigen, was wir sind. Voran hatten wir die Jugend gestellt, unsere Hoffnung, die jungen Mädchen in ihren schönsten Kleidern als Symbol der besseren sozialen Ordnung, für die wir täglich kämpfen. Dahinter unsere 4000 Fahnen, die ebensovielen Werte der belgischen Arbeiterklasse darstellen, die Fahnen aller unserer Gewerkschaften, Genossenschaften und politischen Organisationen, in denen 600 000 Proletarier organisiert sind, die 42 Proz. der Volksvertretung entsandt haben. Je größer aber in den letzten Jahren unsere Macht wurde, desto stärker wurden auch die Angriffe der Reaktion. Daher der dritte Teil des Festzuges, die Arbeitermilizen, deren Hundertschaften der belgischen Bourgeoisie zuriefen:

„Das ist unser Werk und nun wagt nur, es anzurühren!“

De Brouckere sprach sodann von dem Kampf, den gerade jetzt die belgische Arbeiterpartei um die Herabsetzung der Militärdienst führt. Der Einsatz dieses Kampfes ist, ob in Europa jetzt trotz der Verheißungen von Genesene eine neue Ära von Rüstungen einsehen soll, die zum Krieg führen. Unser Hauptgedanke, auch für uns in Belgien, ist die Zusammenarbeit zwischen Deutschland und Frankreich, die den Frieden Europas verbürgt. Der alte Rhein, dessen Fluten 2000 Jahre lang vom Blut der sich zersetzenden Völker gerötet wurde, ist wenigstens theoretisch seit Locarno ein Fluß ohne Krieg geworden. Möge er nun auch ein Fluß ohne Soldaten werden! (Stürmischer Beifall.)

Sodann sprach, lebhaft begrüßt, Rudolf Breitscheid: Zunächst will ich im Namen nicht nur der Deutschen, sondern wohl aller Delegationen, den herzlichsten Dank für unsere Aufnahme durch die belgische Arbeiterpartei und insbesondere für den wundervollen Anblick vom Sonntag aussprechen. Wir Deutsche sind mit besonderem Gefühl des Dankes nach Brüssel gekommen. Auf uns lastet schmerzhaft die Erinnerung an die Augusttage 1914. Wenn damals selbst Beismann Hollweg von dem Unrecht sprach, das Belgien geschah, wieviel schmerzlicher müssen wir Sozialisten dieses Unrecht empfinden! Wir schämen daher den belgischen Genossen eine Wiedergutmachung, und die besteht vor allem darin, daß wir mit besonderem Eifer für den Frieden wirken wollen. (Lebhafter Beifall.) Heute sind wir wieder in Belgien einmarschiert, nicht Armeekorps wie damals, nur: 100 Mann stark. Doch

hinter diesen 100 Delegierten stehen ganze Heeresgruppen von Mitgliedern, Anhängern und Wählern, die gern mit uns diese friedliche Durchdringung Belgiens mitmachen würden. Wir sind als Armee des Friedens einmarschiert.

Dürfen wir als Marxisten überhaupt für den Frieden arbeiten? Diese Frage muß man stellen; denn es gibt Leute, die sich Marxisten nennen und die den Sieg des Proletariats nur durch einen neuen Weltkrieg erstreben. Ich glaube, daß wir Sozialisten einen Sieg des Proletariats lieber gar nicht erstreben würden, als wenn er nur um den Preis eines neuen Weltkrieges erkauft werden könnte. (Lebhafter Beifall.) Zum Glück richtet sich das Weltgeschehen nicht nach Moskau oder vielmehr nicht nach den jeweiligen Parolen der Bolschewisten. Wir können mit unserer Arbeit für den Frieden

keineswegs warten, bis der Sozialismus vollständig erkämpft ist, und deshalb arbeiten wir mit am Völkerbund. Aber wir wissen:

Wir Sozialisten werden allein den wahren Völkerbund bilden.

Die Minister erhalten zwar die Nobelpreise, und wir gönnen sie ihnen, aber ohne die Millionen des Proletariats, durch die die Staatsmänner in die richtigen Bahnen getrieben worden sind, würden sie sich nicht in diesem Glanz und Ruhm von Friedenspreisen sonnen können. (Lebhafte Zustimmung.) Wir Deutschen kommen jetzt zu euch als Regierungspartei, aber das erfüllt uns nur mit ebenso großer Verantwortung gegenüber den deutschen Arbeitern wie gegenüber der gesamten Internationale. Wir wollen für die Arbeiterschaft etwas erkämpfen, besonders wollen wir dafür arbeiten, daß der Frieden mit den Ländern, gegen die wir im Kriege gestanden haben, gesichert werde. Die deutsch-französische Verständigung bildet den Angelpunkt des Friedens in Europa. Deshalb müssen wir betonen, wie sehr die deutsch-französische Verständigung erschwert wird durch die Fortdauer der Rheinlandbesetzung. Wir Sozialisten sind berechtigt, weiter zu gehen als die Regierungen, die bloß diplomatische Noten darüber austauschen.

Wir fordern die Räumung.

und zwar nicht nur weil die Besetzung ein Pfahl im Fleisch Deutschlands ist, sondern weil sie einen Pfahl im Fleisch des Friedens Europas bildet. Wir danken euch französischen Genossen, euch Genossen in Belgien und England, die für die Räumung des Rheinlandes eintreten und die besonders in Paris dafür den gemeinsten Angriffen der Nationalisten ausgesetzt sind. Wie einst in den ersten Kriegswochen die Berichte des deutschen Hauptquartiers lauteten: „Lüttich, Brüssel, Antwerpen fest in unserer Hand“, so möge bald der Tag kommen, wo wir sagen können: Brüssel, Lüttich, Antwerpen, ganz Belgien sind fest in unserer Hand, in der Hand der Sozialistischen Arbeiterinternationale. (Stürmischer Beifall.)

Leon Blum-Frankreich führte aus: Wenn man bedenkt, daß kaum zehn Jahre seit Kriegsende und kaum fünf Jahre seit der Ruhrbesetzung verstrichen sind, so kann man ohne übertriebenen Optimismus behaupten, daß die Gesamtsituation der Menschheit doch auf Frieden gerichtet ist. Das ist aber nicht zuletzt das Verdienst der Internationale. (Lebhafter Beifall.) Die Internationale hat sich wieder gebildet, als sie durch die Spaltung zerfallen war und als die Friedensverträge neuen Konfliktstoff und neuen Nationalhaß angehäuft hatten. Ich bestätige, was Breitscheid sagte, daß wir

Sozialisten Deutschlands und Frankreichs von der ersten Stunde an keine Meinungsverschiedenheiten gekannt

haben. Schon unmittelbar nach Kriegsende haben wir französischen Sozialisten die militärischen Besetzungen gebrandmarkt. Solche Besetzungen sind eine Entlastung des Krieges inmitten des Friedens

Es ist unerträglich, daß erst vor wenigen Tagen verlangt werden konnte, daß gegen deutsche Staatsangehörige wegen eines auf deutschem Boden begangenen Deliktes französische Kriegsverurteilung vollstreckt werden sollten. (Sehr wahr!) Seit dem Hamburger Kongreß ist, was wir mit herbeigeführt haben, Locarno unterschrieben worden, und man muß die schöne und in der Geschichte einzig dastehende Seite Deutschlands bewundern, wodurch die Grenzfestlegung des Versailler Vertrags freiwillig bestätigt wurde. Später ist Deutschland in den Völkerbund eingetreten und demnächst wird es den Kelloggspakt unterzeichnen. Alle diese Ereignisse lösen

die Notwendigkeit der Räumung dringender denn je

erscheinen. So werden wir auf diesem Brüsseler Kongreß beantragen, daß die Internationale ihren Protest gegen die Besetzung des Rheinlandes wiederholt und die unverzügliche Räumung fordert.

Vor zwei Jahren ist zwar in Thoiry der Fehler begangen worden, den Standpunkt zu entwickeln, daß die Räumung gegen Gegenleistungen erfolgen sollte. Diese Formel ist nicht die unsere, aber sollte sie von den Regierungen wieder aufgenommen werden, dann werden wir verlangen, daß die Gegenleistungen auf der Grundlage einer gegenseitigen internationalen Kontrolle beruhen. In der jetzigen Situation ist die Internationale noch zu schwach, um ihre Anschauungen und Forderungen reiflos durchzusetzen, aber sie ist schon zu stark, um sich von den Wirkungen ihrer Handlungen zu desinteressieren. Gerade dieses Stadium ist für die Internationale besonders schwierig, aber sie wird auch mit diesen Schwierigkeiten fertig werden.

Der Schluß der Rede Blums war ein hinreißendes Gelächern im Sinne der großen Toten der Internationale, deren Verlust gerade die französische Partei in den letzten Jahren besonders heftig zu beklagen hatte, fortzuwirken und die von ihnen übernommene Fackel des internationalen Sozialismus, wenn unsere eigene Zeit vollendet sein wird, der nächsten Generation zu übergeben.

Alle diese Reden wurden immer wieder durch stürmischen Applaus unterbrochen, der sich jedesmal am Schluß, besonders aber bei Leon Blum, zu einer minutenlangen Ovation gestaltete.

Sicherheit zuerst!

Soll in der Luftfahrt riskiert werden?

Von Hugo Heimann.

Das Problem der Sicherheit der allgemeinen Verkehrsmittel steht im Vordergrund des öffentlichen Interesses. Die Häufigkeit und Schwere zahlreicher Unglücksfälle im Straßen- und Eisenbahnverkehr, bei den lokalen Verkehrsmitteln, Straßenbahnen und Autoomnibussen, wie vor allem bei der Reichsbahn, haben im beteiligten Publikum — und wer ist nicht beteiligt! — große Erregung hervorgerufen. Insbesondere wird der Ruf nach gründlicher Durchprüfung der Betriebsverhältnisse auf der deutschen Reichsbahn nicht wieder verstummen. Die Erklärung des neuen Reichsverkehrsministers Dr. v. Guérard auf der Konferenz im Reichsverkehrsministerium vor wenigen Tagen, daß im Eisenbahnverkehr die höchste Betriebssicherheit erzielt werden müsse, und daß Kosten- und Personenfragen dabei keine Rolle spielen dürfen, hat allgemeine Zustimmung und Befriedigung ausgelöst.

Wie die Dinge bezüglich der Deutschen Reichsbahngesellschaft indessen liegen, kann das Reichsverkehrsministerium selbst nur wenig tun, und wenn auch der Generaldirektor der Deutschen Reichsbahngesellschaft unter dem Druck der schweren auf ihm liegenden Verantwortung die Worte des Ministers unterstreichen und sich zu eigen gemacht hat, wird abzuwarten sein, ob die Reichsbahngesellschaft sich nun endlich zu dem Systemwechsel entschließt, der von beteiligten Fachkreisen schon so oft und lange verlangt worden ist.

So geringen Einfluß nach Lage der Verhältnisse der Reichsverkehrsminister auf die Reichsbahn auszuüben permag, so unumkehrbar ist seine Herrschaft auf dem Gebiet des Luftverkehrs. Daß auch hier, ganz abgesehen von den natürlichen Gefahrenquellen dieses neuesten und schnellsten Verkehrsmittels, die Sicherheitsverhältnisse viel zu wünschen übrig lassen, ist oft genug in der Öffentlichkeit und auch in den Spalten unseres Blattes konstatiert und kritisiert worden.

Anfang Juni hat in Danzig eine Tagung der Wissenschaftlichen Gesellschaft für Luftfahrt stattgefunden, auf der Ministerialrat Brandenburg, der Leiter der Luftfahrt-Abteilung des Reichsverkehrsministeriums einen ausführlichen Vortrag über den Stand der deutschen Luftfahrt in 1928 gehalten hat. Einen Bericht über diese Tagung brachte der „Vorwärts“ am 10. Juni. In diesem Bericht wurde bereits darauf hingewiesen, daß im Vortrag des Herrn Brandenburg zwar alle Fragen der Luftfahrt eingehend erörtert wurden, das Problem der Sicherheit aber in so auffälliger Weise übergegangen ist, daß gleich der erste Diskussionsredner diese Unterlassung auf das nachdrücklichste hervorgehoben und getadelt hat. Die Protokolle der Danziger Tagung sind soeben erschienen, und der Reichsverkehrsminister hat Sonderabzüge des Brandenburgischen Vortrags mit der anschließenden Diskussion einem weiteren Kreise von Personen zugänglich gemacht. In dem Anschreiben des Ministers heißt es u. a., daß der Vortrag „in unverbindlicher Form einige für das Luftfahrwesen wesentliche Gesichtspunkte, wie sie auch den Arbeiten meines Ministeriums im allgemeinen zugrunde liegen, zu erkennen gibt“.

Der erwähnte erste Diskussionsredner Marinebaurat Engberding erörterte das Sicherheitsproblem in ausführlicher Weise und erklärte zu Beginn seiner Darlegungen unter anderem:

„Die Frage der Sicherheit ist heute eines der großen Probleme des Flugzeugverkehrs. Ich glaube, daß niemand unter uns ist, der annimmt, daß heute die Sicherheit schon in dem Ausmaß vorhanden ist, wie sie für einen Verkehr unter allen Umständen und ohne Ausnahme unbedingt erforderlich ist. Es sind in der letzten Zeit genügend tief bedauerliche Unfälle geschehen. Ich möchte absichtlich heute nicht näher auf ihren Verlauf und ihre Ursachen eingehen. Ich möchte aber betonen, daß wir neben den bisherigen Maßnahmen zur Verbesserung der Sicherheit meines Erachtens versuchen müßten, auch grundlegend Neues zu schaffen.“

In seinem Schlußwort erwiderte Herr Ministerialrat Brandenburg auf die Engberding'schen Darlegungen das folgende:

„Wenn Herr Engberding das Problem der Sicherheit, das natürlich keine volle Geltung beansprucht, so sehr in den Vordergrund gerückt hat, frage ich auch die übrigen Herren Techniker, ob man in der Luftfahrt weiterkommen würde, wenn man diesem Problem der Sicherheit einen alles überragenden Einfluß einräumen würde. Ich zitierte vorhin schon ein Wort, das mir heute morgen gesagt worden ist und das ein bedeutender Ingenieur aussprach: „Alles, was schwer wird, ist falsch“. Die Sicherheit drängt nach Erleichterung. Wir werden gewisse Risiken in Kauf nehmen müssen, wenn wir nicht die Entwicklung zur Erstörung bringen wollen.“

Solche Ansichten erscheinen vollkommen unverständlich und abwegig, und sie sind unvereinbar mit den Ansichten, die der Reichsverkehrsminister Dr. v. Guérard bezüglich der Sicherheit auf den Eisenbahnen geäußert hat. Auch

Sozialismus und Weltwirtschaft.

Der Internationale Kongress über die ökonomische Politik der Arbeiterklasse.

Brüssel, 6. August. (Eigenbericht.)

Paul Faure, Frankreich eröffnet die zweite Sitzung um 9 1/2 Uhr und teilt mit, das Crispin-Deutschland und er von der Exekutive für die Montagssitzung zu Vorsitzenden bestimmt worden sind; damit soll dargelegt werden, daß innerhalb der Sozialistischen Arbeiterinternationale die Völkerverständigung bereits vollzogene Tatsache ist. Mertens, Belgien überbringt die Grüße des Internationalen Gewerkschaftsbundes. Anschließend teilt Crispin mit, daß eine ganze Reihe von Begrüßungstelegrammen aus den verschiedenen Ländern eingetroffen sind, u. a. wünscht Otto Weiss erfolgreiche Arbeit.

Als erster Referent zum vierten Punkt der Tagesordnung führt

Hilquit — Amerika

aus: Im Vordergrund stehen heute Zentralisierung, Internationalisierung, Amerikanisierung. Die Zentralisierung kommt in einer Verstärkung der weltwirtschaftlichen Tendenzen zum Ausdruck, die teilweise schon vor dem Kriege vorhanden waren. Das Finanzkapital beherrscht heute die ganze Welt. Die Trusts streben, die einheimischen Wirtschaftsgebiete niederzuzerschlagen; nicht zu übersehen ist die Verschiebung der wirtschaftlichen Macht von Europa nach Amerika. Vor dem Kriege bildeten die maßgebenden europäischen Länder fast allein die Weltkraft der Welt. Sie erzeugten nicht genügend Nahrung und waren deshalb auf Ausfuhr von Industrieprodukten angewiesen. Mit 200 Millionen Einwohnern stellten sie 11 Proz. der Weltbevölkerung dar. Sie leisteten den größten Teil der wirtschaftlichen Arbeit der Welt. Heute ist Amerika mit 120 Millionen Einwohnern das reichste Land der Welt. Vor dem Kriege war Amerika Schuldner Europas, heute ist es der Bankier der Welt.

15 Milliarden Dollar hat Amerika an das Ausland verliehen, die Mehrheit aller europäischen Staaten ist heute an Amerika verschuldet;

40 Staaten sind so von amerikanischen Bankiers stark abhängig. Geht diese Entwicklung so weiter, dann beträgt die Schuld Europas in 20 Jahren ungefähr 50 Milliarden Dollar, die Zinsen davon wären allein 3 Milliarden Dollar jährlich. Das ist das volle Jahreseinkommen von 3 Millionen Arbeitern! Diese Entwicklung wird begleitet von der Industrialisierung der Agrarländer. Wenn wir Sozialisten von

Rationalisierung

sprechen, dann verstehen wir darunter die technische Verbesserung der Produktion, die Kapitalisten aber nennen es „wirtschaftliche Betriebsführung“ und meinen Antreiberei bis zur Erschöpfung. Die Arbeiter in den amerikanischen Stahlwerken zum Beispiel werden erschöpft und ausgepumpt bis aufs Letzte. Drei bis vier Millionen Menschen haben teilweise dank dieser Art von Rationalisierung heute in Amerika überhaupt keine Beschäftigung. In anderen Ländern wirkt sich die billige Arbeitskraft der Kolonialländer ähnlich aus. In der Veränderung ungeheurer Kapitalien der amerikanischen Banken an das Ausland — die fast vollständig zurückbezahlt werden können — liegt eine große Gefahr, die schließlich zu internationalen Streiks führen kann. Ich erinnere nur an die erst kürzlich zu verzeichnende, inzwischen behobene Gefahr eines Erdölkrieges gegen Mexiko.

Der Kongress muß fordern, daß die Zollschranken niedergelegt werden;

Die staatliche Arbeitskraft muß jenen Schutz erhalten, wie er in Europa teilweise bereits besteht.

Die Trusts müssen unter internationaler Kontrolle gestellt werden und die Arbeiterklasse an dieser Kontrolle maßgebend mitbeteiligt sein. Nur die organisierte Arbeiterklasse kann die Aufgaben lösen, die sich aus dieser Entwicklung ergeben. Wir verzeichnen leider viele Erfolge, zu denen wir noch nicht vorzudringen sind. In Europa ist die Arbeiterorganisation allgemein gut, in Amerika ist sie verhältnismäßig schwach, in Südamerika steht sie erst in den Anfängen, in Afrika und in Asien sind die Verhältnisse noch schlechter. Aber wenn jemals das Bedürfnis nach einer umfassenden Internationalisierung vorhanden war, dann heute. Wehr denn je ist die Parole angebracht: „Proletariat aller Länder vereinigt Euch!“

Zweiter Referent ist

Raphali — Deutschland:

10 Jahre nach dem Krieg haben wir die Möglichkeit, zu unterscheiden zwischen denjenigen Veränderungen in der Weltwirtschaft, die vorübergehende Kriegswirkungen waren, und denjenigen, die einen Wandel der Struktur des wirtschaftlichen Lebens bedeuten. Die Hoffnung mancher von uns nach dem Krieg, daß der Kapitalismus sein Ende erreicht habe, war trügerisch. Der Kapitalismus ist noch sehr lebendig, aber wir dürfen auf der anderen Seite nicht verkennen, daß es

nicht mehr der gleiche Kapitalismus wie früher

ist. Heute existiert die freie Konkurrenz auf den entscheidenden Gebieten des Kapitalismus überhaupt nicht mehr, und es kann nicht mehr behauptet werden, daß in der kapitalistischen Wirtschaft eine Harmonie herrsche. Die freie Bewegung der kapitalistischen Wirtschaft ist nicht nur durch ihre eigene Monopolorganisation eingekerkert worden, sondern auch die gewerkschaftliche und politische Macht der Arbeiterklasse hat zur Umbildung des kapitalistischen Wirtschaftssystems entscheidend beigetragen. Die kollektiven Arbeits-

verträge, wie sie die Gewerkschaften in weitem Umfange durchgesetzt haben, schränken bereits entscheidend die Freiheit des Arbeitsmarktes ein. Dazu kommt

Die Arbeitslosenversicherung.

Wir haben sie heute außer England und in Deutschland noch in 15 anderen Ländern, und wir hoffen, daß in ihrem Ausbau eine wesentliche Möglichkeit für den Umbau der Wirtschaft liegt. Wenn Karl Marx den Übergang zum Jehnstudenten den Sieg eines Prinzips nannte, so dürfen wir heute mit mindestens dem gleichen Recht die Durchsetzung der Arbeitslosenversicherung als Sieg eines Prinzips, dessen Träger die Sozialisten sind, bezeichnen.

Die Veränderungen in der Struktur des Kapitalismus bedeuten nicht eine Verringerung des Kampfes, den die Arbeiterklasse zu führen hat. Wir haben auf der einen Seite die sozialpolitischen Forderungen, besonders die Arbeitslosenversicherung und auf der anderen Seite die Forderung zu erheben, die Monopolorganisation der Kontrolle der Internationale zu unterwerfen. Dabei sehen wir, daß die kapitalistische Monopolorganisation nicht nur in Widerspruch gerät zu den Interessen der Arbeiterklasse und der Konsumenten, sondern daß sie auch zu Interessenkämpfen innerhalb der nationalen Gruppen führen kann. Wenn auch die Arbeitskämpfe in den einzelnen Ländern geführt werden, so ist es doch notwendig, diese in internationalem Rahmen zu führen, denn

Die internationalen Zusammenhänge gewinnen dauernd an Macht.

Besonders stark ist die internationale Verflechtung in der Kunst- und Textilindustrie und Delgewinnung aus Kohle, bei der, noch bevor die erste Tonne künstlichen Oels in Deutschland produziert war, eine Verflechtung über die Marke mit den amerikanischen Delproduzenten vorlag. Gegenüber der internationalen Verflechtung müssen wir nach Organen der internationalen Kontrolle und Einwirkung suchen. Wir sehen einen Anseh zur Bildung solcher Organe in Verbindung mit dem Völkerbund entstehen. Wir halten das aber für ganz unzulänglich. Wir glauben, daß

Die Interessen der Arbeiterklasse in den Völkerbundsorganen ungenügend vertreten

sind. Aber wir begnügen uns nicht mit der Unzulänglichkeit, sondern wir erheben die Forderung, daß die Sozialistische Internationale an der internationalen Wirtschaftsorganisation beteiligt sei und ein entscheidendes Wort bei der internationalen Wirtschaftskontrolle mitzusprechen habe. So gehen wir aus der Erkenntnis der Wandlungen der kapitalistischen Wirtschaft in die kommenden Kämpfe, die nicht leichter, sondern noch schwerer sein werden als bisher. Es ergibt sich aber auch für uns,

alle Einzelkämpfe auf wirtschaftspolitischem Gebiet einzuordnen in das große Bild der sozialistischen Zukunft, das wir noch fern, aber doch schon erkennbar sich in der Wirtschaft abzeichnen sehen.

Wir konzentrieren unsere Kämpfe auf die Forderungen, die sich aus der Reorganisation des Kapitalismus für uns ergeben und die wir zusammenfassen in den Ruf: Nationen an Stelle der Trusts, Gemeinschaft der Nationen an Stelle der internationalen Konzernne. (Lebhafte Beifall.)

Cramp-England:

Das britische Weltreich ist nicht eine wirtschaftliche Einheit. Die Hauptursache der seit 1921 bei uns zu verzeichnenden wirtschaftlichen Depression ist der Rückgang des Exports, obwohl die Produktion an sich die gleiche ist wie vor dem Krieg. Seitdem ist die Bevölkerung Großbritanniens von 40,8 Millionen auf 42,8 Millionen gestiegen. Im Verhältnis danach hat sich die Arbeitslosigkeit erhöht. Wir haben seit Jahren über eine Million Erwerbslos. Ganze Bergarbeiterdörfer sind arbeitslos und werden es bleiben. Die einst blühenden Städte der Südküste sind heute Stätten der Not. In bezug auf die ungelerten Arbeiter ist eine Verbesserung zu verzeichnen.

Die britische Arbeiterbewegung ist trotz der Angriffe des Unternehmertums auf Arbeitszeit und Arbeitslöhne in hoffnungsvoller Lage; ihre finanziellen Schwierigkeiten sind überwunden; politisch macht sie ebenfalls Fortschritte.

Zur Kontrolle der Weltwirtschaft ist vor allem der Völkerbund berufen. Er muß versuchen, eine internationale Wirtschaftsorganisation herbeizuführen, er muß regelmäßig Informationen über die Trusts und Kartelle sammeln, er soll außerdem ständige Untersuchungen über die Nahrungswirtschaft anstellen, das bestehende Verhältnis zwischen Produktion und Verbrauch, er soll an die Regierungen herantreten, daß sie vorhandenen Uebelständen abhelfen. Konferenzen der Interessenten können die Arbeit erleichtern. Regierungen, die sich durch derartige Maßnahmen beschwert fühlen, sollen das Berufsrecht haben. Außerdem soll den Völkerbund internationale Abkommen entwerfen und zur Ratifizierung bringen. Alle internationalen Ansehen, besonders für Rüstungen, müssen untersucht und geprüft werden, erst dann dürfen sie Wirksamkeit werden. Es ist ein Wirtschaftsrat einzusetzen, der die einlaufenden Berichte und statistischen Ueberichten zu beraten und zu kontrollieren und in engster Verbindung mit dem Internationalen Arbeitsamt zu arbeiten hat. (Lebhafte Beifall.)

Um 1 1/2 Uhr wurde die weitere Aussprache auf Dienstag vormittag 9 Uhr vertagt. Am Nachmittag tagten Kommissionen.

vom rein fiskalischen Standpunkt erscheint die Politik des Herrn Brandenburg unhaltbar. In der Militärfliegerei, aus der Herr Brandenburg und die große Mehrzahl seiner Mitarbeiter hervorgegangen sind, kommt die Sicherheit gegenüber anderen Erfordernissen, wie Geschwindigkeit, Steigfähigkeit und Wendigkeit hinten an. Beim Verkehrsluftflug aber, den das Reichsverkehrsministerium allein zu betreiben hat, sind Hauptfordernisse Sicherheit und das unbedingte Vertrauen des Publikums, daß zur Herbeiführung höchster Sicherheit alles geschieht, was menschenmöglich ist. Die Benutzung von Automobilen, Straßen- und Eisenbahnen ist für die übergroße Mehrheit des Publikums zwangsläufig, gleichviel in welchem Zustande diese Verkehrsmittel sich befinden. Gerät aber bezüglich des noch in der Entwicklung befindlichen und fast ganz von Reichssubventionen lebenden Luftverkehrs das Vertrauen des Publikums ins Wanken, so ist die Abwanderung leicht und unabwehrbar.

Möchte der Reichsverkehrsminister sein wachsam Auge nie auf die Sicherheit bei der Reichsbahn so auch auf die des Flugverkehrs richten und alle Maßnahmen treffen, die geeignet sind, dem zu erstrebenden Ziel größtmöglicher Sicherheit nahezukommen.

Dormmüller über die Eisenbahnkatastrophen.

München, 6. August. (Eigenbericht.)

Der Generaldirektor der Deutschen Reichsbahngesellschaft, Dr. Dormmüller, befindet sich seit Sonntag mit einigen Reichsbahndirektoren in Bayern, um die Eisenbahnstrecken zu besichtigen und zu befechtigen, auf denen sich in der letzten Zeit Eisenbahnkatastrophen ereignet haben. Die Herren haben bereits die Unfallstellen bei Sieglersdorf und Dinkelscherben besucht. Das Ergebnis ihrer Untersuchung stimmt mit den von den Eisenbahndirektoren veröffentlichen amtlichen Darlegungen überein. In München versammelte Dr. Dormmüller die Vertreter der Presse um sich. Er führte dabei u. a. aus:

„Wir denken nicht daran, uns hinsichtlich des Ausbaues der Sicherheit irgendwelche Beschränkungen aufzuerlegen und würden lieber ein Defizit in Kauf nehmen als zuzulassen, daß die Sicherheit irgendwie gefährdet wäre. Die Presse bitte ich bei ihrer Kritik Maß zu halten. Man soll doch bedenken, daß jährlich 3500 Menschen in Deutschland ertrinken. Wie viele Menschen gehen durch Automobilmisglücke zugrunde, und vergleichen Sie damit die relativ geringe Zahl der Opfer von Eisenbahnunfällen. Bedauerlich ist, daß in der Presse jedes Unglück sehr augenfällig wird. Wir geben große Summen für Verkehrserziehung im Auslande aus, durch Schwarzmalerei wird dieses verdrängt. Man soll immer daran denken, daß wir in Deutschland einen Fremdenverkehr haben. Was die Schuldfrage betrifft, so hat die Reichsbahn kein Interesse, irgend einen Angeklagten ins Gefängnis zu bringen. Aber wir müssen Klarheit haben. Ein Systemfehler wäre es, wenn man den Fehlerquellen nicht nachginge und wenn letzten Endes die Disziplin leiden würde. Bis auf den heutigen Tag haben wir Mittel gefehlt, die Sicherheit aufrechtzuerhalten. Was notwendig ist, wird immer bewilligt. Die neue einheitliche Signalverordnung, die demnächst herauskommen wird, ist zurzeit Gegenstand der Beratungen im Verkehrsministerium. Unzutrefflichkeiten infolge Verschiedenheiten zwischen den bayerischen und den norddeutschen Signaleinrichtungen hat es bis jetzt nicht gegeben.“

Erklärung — Gegenerklärung.

Vom Führerrieg der Bismarckjugend.

Herr Sieveling in Altona, sogenannter Reichsführer der deutschnationalen Bismarckjugend, hatte vor kurzem in der „Kreuzzeitung“ eine scharfe Erklärung gegen Herrn Oskar Thomas, Steffin, erlassen, der sich sogar „Chrenreichtführer“ der gleichen Organisation tituliert. Ursache war der Lambach-Ereignis, bei dem Sieveling die Partei Hugenberg's, Thomas die seines Verbandeskollegen Lambach ergriffen hatte.

Nun aber zwingt Herr Oskar Thomas mit Hilfe von § 11 des Preßgesetzes die „Kreuzzeitung“ zur Aufnahme einer Berichtigung. Es sei unmaß, was Herr Sieveling behauptet hat, daß nämlich Thomas aus dem Sozialistentag der Deutschnationalen Volkspartei überwiegend sei. (Wir bestätigen Herrn Thomas gern, daß er uns seit mindestens 20 Jahren als Sozialistensekretär bekannt ist.) Weiter verwahrt sich Thomas temperamentvoll gegen die Behauptung Sieveling's, daß „seine (Thomas) häßlichen Ausfällungen über die Bismarckjugend nur als Ausfluß leichtfertiger Unkenntnis gewertet werden können“. In diesem Stil geht das Gegent der beiden hervorragenden Verbandsführer weiter.

Man kann den Schmerz der „Kreuzzeitung“ nachfühlen, die dazu zeugend bemerkt: man möchte doch innerhalb der deutschnationalen Bismarckjugend vorher für die notwendige Klärung sorgen, ehe man mit Erklärungen und Gegenerklärungen an die breite Öffentlichkeit tritt.

Die deutschnationalen Bismarckjugend ist bekanntlich auf den „Führergedanken“ eingeschworen. Wie muß den armen Gefolgsknaben zu Mute sein, da nun die Führer einander in die Haare geraten. Vor wem haben sie jetzt die Haken zusammengehängt, vor Sieveling oder Thomas? — Trübe, trübe Zeiten. . .

Geschichtskennntnisse.

Die Republikanisierung der Beamtenschaft wird in einer deutschnationalen Korrespondenz als „legale Korruption“ bezeichnet. Die „Deutsche Zeitung“ bemerkt dazu:

„Und für den Weg, der zu der „legalen Korruption“ führt, hat man in Neu-Deutschland das stolze Wort geprägt: „Freie Bahn dem Lichtigen“.“

Dieses Wort prägte bekanntlich ein Reichstanzler des alten kaiserlichen Deutschlands, Herr v. Reihmann Hollweg.

Beim Sommerfest des Deutschnationalen Kreisvereins Steffin zog der Festredner Parallelen zwischen dem „großen Bismarck“ und dem „kleinen Müller“, wie er geschmackvoll den jetzigen Reichstanzler nannte. Diesem machte der deutschnationalen Festredner besonders zum Vorwurf, daß er sich bei einer Limonade gegen den Rückwerb der deutschen Kolonien ausgesprochen hat. Bismarck war bekanntermaßen alles andere als ein Freund von Kolonialerwerb. Er hat sich hierzu nur äußerlich widerwillig und ohne innere Begeisterung entschlossen, als er durch die nollendete Tatsache der Besitzergreifung für Deutschland hierzu gezwungen wurde.

Was wissen die Leute, die sich andauernd auf die „raubreiche Geschichte Deutschlands“ berufen, eigentlich von dieser Geschichte?

Brunet bleibt Abgeordneter. Der belgische Sozialdemokrat Brunet, der sein Amt als Kammerpräsident sowie sein Abgeordnetenmandat niedergelegt hatte, behält dieses, falls ihm die Kammerpräsidentenschaft nicht mehr angetragen wird.

Reichswehr und Verfassungsfeier.

Sonderbare Methoden eines Gießener Kommandeurs.

Man schreibt uns:

Der Kommandeur des Gießener Reichswehrcorps hat unter Tagebuch-Nr. 1049/28 an die hiesige Provinzialdirektion in Gießen ein Schreiben gerichtet, durch das er die Unterzeichnung eines „Verpflichtungsscheines“ für die Teilnahme der Reichswehr an der offiziellen Verfassungsfeier verlangt. Dieser Verpflichtungsschein soll auf reichswehrministerielle Anordnung zurückgehen und enthält u. a. folgende Punkte:

- a) daß der würdige und unpolitische Verlauf der Feier gewährleistet ist,
- b) daß im Falle der Teilnahme als politisch im Sinne des § 36 des Wehrgesetzes anzusehender Organisationen und Vereine die Ueberparteilichkeit bei der Einladung gewahrt ist,
- c) daß bei unvorhergesehenen politischen Entgleisungen mit Rücksicht auf die Reichswehr sofort öffentlich eingeschritten wird.

Ein solcher Verpflichtungsschein kann vielleicht seine Vorzüge haben, wenn die Reichswehr an Veranstaltungen privater Organisationen teilnimmt, insbesondere wenn es sich um sozialistische Freunde eines großen Teils des Reichswehroffizierskorps handelt. Eine unerhörte Herausforderung ist es aber, wenn von einer amtlichen Stelle, in diesem Falle der hiesigen Provinzialregierung für die Provinz Oberhessen, die Unterzeich-

nung eines solchen Verpflichtungsscheines verlangt wird. Wer hat eigentlich für die würdige Begehung der Reichsverfassungsfeier in Gießen Sorge zu tragen: die vom Vertrauen des hiesigen Volkes getragene Regierung oder irgend ein beliebiger Bataillonskommandeur? Was aber soll es bedeuten, wenn der Gießener Reichswehrcorpskommandeur eine Verpflichtung darüber verlangt, daß keine politischen Entgleisungen vorkommen? Fühlt sich der Herr als Kontrollorgan bestellt zur Ueberwachung der republikanischen hiesigen Regierung? Oder löst ihn das Beispiel des Major Frig vom Gießener Reichwehrcorps, der voriges Jahr die offizielle Verfassungsfeier mit seinen Offizieren während der Festrede demonstrativ verließ, weil die Rede anscheinend nicht nach seinem Geschmack war?

Es ist kaum anzunehmen, daß Reichswehrminister Groener ein solches Vorgehen angeordnet hat. Aber es ist höchste Zeit, daß einmal die Reichswehr von solchen politischen Provokateuren gereinigt wird.

Die Einladungen nach Paris zur Unterzeichnung des Kriegsschlichtungsvertrags sind ergangen an folgende Staaten: USA, England, Irland, Frankreich, Deutschland, Italien, Japan, Belgien, die Tschechoslowakei, Polen, Jugoslawien, Kanada, Südafrika, Australien und Neuseeland. — Aus der Richtlinie Deutschlands ist aber nicht zu schließen, daß es bereits hinsichtlich in Deutschland mit einbezogen wurde!

Die Obereigenpartei wird aufgelöst. Bauernrat Baron Gänna, Leiter des Wahlbundes für Obereigen, hat dies angekündigt und alle Parteigänger angefordert, geschlossenen Ganges zu unterstützen.

Der südslawische Bruderzwist.

Ristowitsch wollte angeblich Pribitschewitsch töten.

Ugram, 6. August.

Der besorgniserregende Zustand Siefon Raditschs hat starke Beunruhigung ausgelöst. Ein führender Politiker bezeichnet es als besonderes Glück, daß der Führer der in Kroatien wohnenden Serben, Pribitschewitsch, mit der Raditschpartei verbündet ist, sonst würde im Falle des Ablebens des Kroatienführers der Bürgerkrieg vor der Tür stehen. Die Ermordung des serbischen Journalisten Ristowitsch hat in Ugram niederdrückend gewirkt. Die Verständigung zwischen Ugram und Belgrad dürfte jetzt noch viel schwerer geworden sein.

In Ugram haben nach dem Mord weder die Bevölkerung noch die Studenten irgendwelche Kundgebungen veranstaltet. Auffällig ist nur, daß in den Fluren und Treppenhäusern der Zeitungsgebäude Polizisten stehen. Es wird behauptet, daß der getötete Serbe Ristowitsch hat einen Anschlag auf Pribitschewitsch geplant habe; man habe beobachtet, daß er am Samstagvormittag wiederholt vor dem Grand-Hotel auf- und abgegangen sei, in dem Pribitschewitsch wohnt. Am Nachmittag desselben Tages ging er in Begleitung einer unbekannten Dame zum Bahnhof, wo er sein Gepäck gelassen hatte und er soll einen schweren Gegenstand aus seinem Koffer geholt haben. Die Leiche Ristowitschs wurde auf Kosten der Ugramer Sektion des jugoslawischen Journalistenverbandes heute mittag in aller Stille nach Belgrad übergeführt, um dort beerdigt zu werden.

Zu dem Wirtshausstreit, den Ristowitsch einige Zeit vor seiner Ermordung gehabt hat, wird noch gemeldet, daß R., als er infolge seiner herausfordernden Äußerungen hinausgewiesen wurde, sich zuerst weigerte, aber schließlich mit den Worten ging: „Das werden Raditsch und Pribitschewitsch mit dem Kopfe büßen.“ Ristowitsch begann zu laufen und die Menge folgte ihm. Ein Polizist hielt ihn auf und führte ihn zur Wache. Auf dem Wege rief ihm die Menge nach, daß er an dem Mord an dem einen Raditsch schuld sei. Von der Polizei ging Ristowitsch ins Krankenhaus, um seine ziemlich schweren Kopfverletzungen verbinden zu lassen. Auf dem Wege nach dem Krankenhaus, den er in Begleitung eines Kriminalschutzmannes zurücklegte, kam es dann zu der Bluttat. Der Attentäter Schunitsch gab die Schüsse aus allernächster Nähe ab. Gleich der erste Schuß streckte Ristowitsch nieder. Als Ristowitsch auf dem Boden lag, richtete Schunitsch den Revolver gegen die Brust des Liegenden und schoss weiter.

Wieder Genf in Sicht.

Das Septemberprogramm des Völkerbundes.

Genf, 6. August. (Eigenbericht.)

Das Völkerbundssekretariat veröffentlicht die Tagesordnung der 51. Ratstagung, die am 30. August beginnt. Ihre Aufgabe besteht hauptsächlich in der Fertigstellung des Budgets und der Tagesordnung für die Völkerbundsversammlung am 3. September. Alle Tagesordnungspunkte sind Wiederholungen früherer Verhandlungen. So erscheinen die Beschlüsse der Deutscher oberster Rat über die Sicherheitsverhältnisse und einige Schulfragen, die im Juni vorlag, werden, wieder auf der Tagesordnung, dazu andere Wiederholungen. Das größte politische Interesse birgt die Berichterstattung über die polnisch-litauischen Verhandlungen, wobei die litauische Beschwerte über die angeblichen polnischen Vandalen im Weichselgebiet behandelt werden dürfte. Deutschland hat, als Berichterstatter die angenehme Pflicht, über den guten Erfolg der Ein- und Ausfuhrverhandlungen zu berichten.

Richterwahl für das Weltfriedensgericht.

Genf, 6. August. (Eigenbericht.)

Gemäß den Statuten über die Richterwahl für den ständigen Internationalen Gerichtshof im Haag haben die Völkerbundsstaaten Vorschläge für die Nachfolge des zurückgetretenen Nordamerikaners Bassett Moore eingereicht. 26 Staaten, darunter Deutschland, haben den ehemaligen amerikanischen Staatssekretär Hughes vorgeschlagen. An zweiter Stelle folgt der deutsche Reichsgerichtspräsident Simons, den 9 Staaten, darunter England, Frankreich und die Standbänder, nominieren. Deutschland macht aber von seinem Recht, einen zweiten Kandidaten vorzuschlagen, Gebrauch und nominiert den Völkerrechtler Schücking, der allerdings von weiteren Staaten nicht unterstützt wird.

Stuttgarter Handwerkskammerstandal.

Die Strafanträge gegen die deutschnationalen Betrüger.

Stuttgart, 6. August.

Im Stuttgarter Handwerkskammerprozeß konnten heute, am 10. Verhandlungstage, die Beweisaufnahme und die Plädoyers zum Abschluß gebracht werden. Der Staatsanwalt beantragte gegen den früheren Präsidenten der Handwerkskammer Stuttgart, Wolff (deutschnational), vier Jahre sechs Monate Gefängnis unter Aberkennung der bürgerlichen Ehrenrechte auf die Dauer von drei Jahren. Gegen den früheren Handwerkskammerpräsidenten Dr. Gerhardt lautet der Antrag des Staatsanwalts auf drei Jahre Gefängnis. Gegen den früheren Leiter der Landeswirtschaftsstelle der Handwerkskammer, Klemm (deutschnational), beantragte der Staatsanwalt ein Jahr und drei Monate Gefängnis. Gegen den jetzigen Präsidenten der Handwerkskammer, den früheren Landtagsabgeordneten Theodor Fischer, beantragte der Staatsanwalt wegen Untreue eine Gefängnisstrafe von einem Monat 15 Tagen, eventuell eine Geldstrafe von 600 M. Gegen die übrigen Handwerkskammer-Vorstandsmitglieder, die noch in Untersuchungshaft gezogen waren, wurde anstatt einer Gefängnisstrafe von 15 Tagen eine Geldstrafe von 150 M. beantragt.

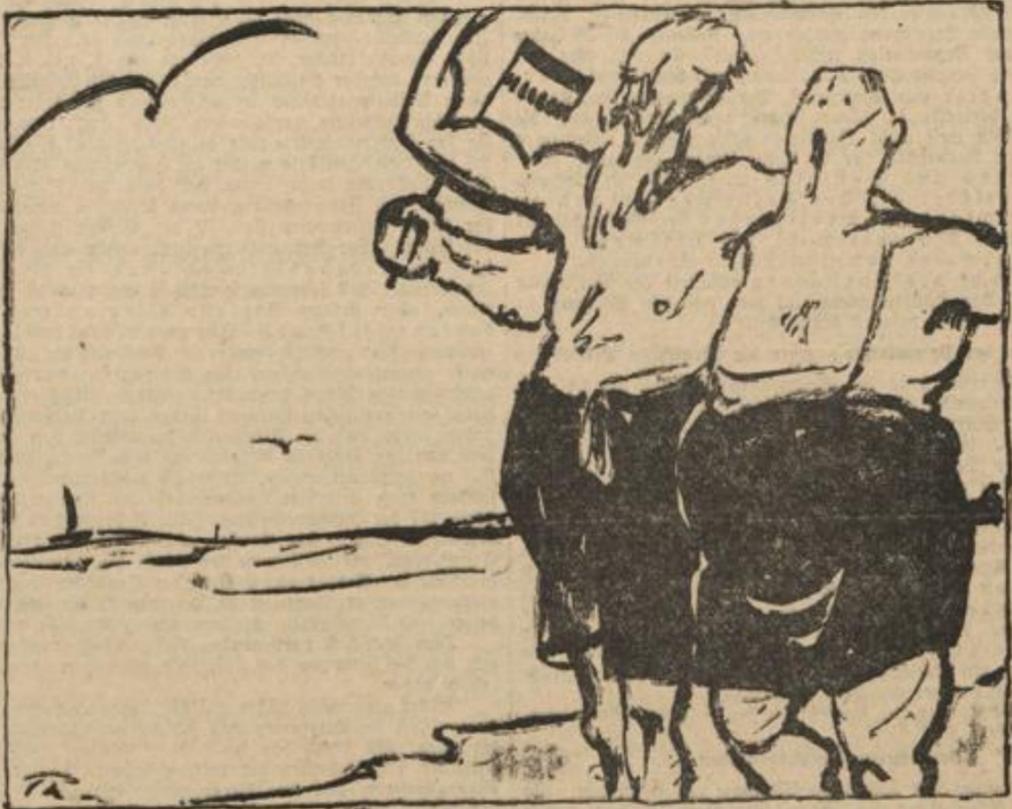
Der Reichsanwalt kehrt am Donnerstag von seinem Urlaub nach Berlin zurück. Voraussichtlich wird in den ersten Tagen seiner Anwesenheit in Berlin, wahrscheinlich am Freitag, eine Sitzung des Reichstags stattfinden.

Das politische Wochenschriftchen in der Verfassung Deutschlands gewährt. Im Fall Bela Kun ist es auch gegenüber Ungarn gewahrt worden, aber Justizminister Dr. Dingeldey mußte deshalb verschwinden. Seither hat man den Gemertschaltsekreter Bureau auf Nordbesuchung an Südslawien ausgeteilt, obwohl diese gewiß nur vorgeschützt wird, um diesen Kommunisten zu kriegen. Der bulgarische Kommunist Dr. Strotzoff sieht nach Verbüßung einer Haftstrafe weiter in Wiener Haft, weil Bulgarien seine Auslieferung verlangt, da er dort zum Tode verurteilt ist. Die Auslieferung würde sein Ende am Galgen bedeuten!

Der Sowjet-Kreuzer SSR, kein anderer als das Revolutionsgeschiff „Aurora“, das 1917 den Sieg Lenins mitentschied, ist besuchsweise in Kopenhagen.

Heil Borkum!

Die Salzkreuzpresse erlöst einen Aufruf an alle Nationalsozialisten, die ostische Strandmauer der Kurpöste um das letzte deutsche Bollwerk im deutschen Meer, das Seebad Borkum, zu sägen und zu fällen.



— und noch ein Arm die Büchse spannt, betrifft kein Fremdling deinen Strand!

Koalitionskrise in Thüringen?

Die Sozialdemokratie verlangt Landtagsauflösung und Neuwahlen.

Nach der Wahl zum Thüringischen Landtag im Februar 1927 waren die Demokraten befreit, die größte denkbare Koalition von Sozialdemokraten, Demokraten, Volkspartei, Wirtschaftspartei und Landbund herbeizuführen. Die Sozialdemokratie stellte einige grundsätzliche Forderungen für die einzuschlagende Politik. Bedingt war die Einstellung der Sozialdemokratie durch die Tatsache, daß bei Verwirklichung der großen Koalition — die Koalition hätte ohne den Landbund gebildet werden können — die Sozialdemokratie mit ihren 18 Mandaten in der Koalition von 41 Mandaten eine ausschlaggebende Bedeutung nicht hätte erlangen können.

Die Demokraten haben den Beweis für die Richtigkeit der sozialdemokratischen Haltung erbracht, sie haben den Rechtsparieren, insbesondere dem Landbund, unter Verleugung der von der demokratischen Partei aufgestellten Grundzüge willig Gefolgschaft geleistet. Unter anderem haben die Demokraten im Landtag für das Verlangen an die Regierung gestimmt, daß sie für Zulassungen im Reichsrat einzutreten habe; der demokratische Minister Paulsen hat sich für eine Verschlechterung der von der Reichsbürgerblockregierung eingebrachte Arbeitsschutzgesetzvorlage hinsichtlich der Arbeitszeit eingesetzt. Das demokratisch-parlamentarische System haben die Landtagsdemokraten mit Füßen getreten.

Weil die Regierungskoalition bei Beratung des Besoldungsgesetzes nicht in allen Fragen einig wurde, waren die Demokraten bereit, die Bergewaltung der Opposition durch eine En-bloc-Annahme den Vorläuf der Regierungsvorlage unter Aufhebung der Ausschlußbeschlüsse vorzunehmen. Nur durch die hartnäckig geführte Obstruktion der sozialdemokratischen Fraktion ist es verhindert worden, daß die Methode, die die Justizmehrheit im Jahre 1925 bei der Berücksichtigung des Zolltarifs angewandt hat, in Thüringen mit Hilfe der sogenannten Demokraten Uebung wurde.

Nach der Reichstagswahl tritt die Unzufriedenheit der thüringischen Demokraten mit ihrem nationalliberalen Flügel, der in Landtag und Regierung die demokratische Partei vertritt, stärker hervor. Die Beeinflussungsversuche der Demokraten im Lande auf ihre Landtagsfraktion scheinen einen gewissen Erfolg zu haben. Die demokratischen Abgeordneten haben im Landtag der Sozialdemokratie bei der Ablehnung eines von der Regierung zum Mitglied des Staatsgerichtshofes vorgeschlagenen reaktionären Beamten Bekanntheit geleistet. Einer der beiden Demokraten hat für die Begnadigung des Oberstaatsanwalts Frieders gestimmt, der, gemessen an dem Standal im Staatsanwalt Floß, von der thüringischen Regierung partiell behandelt worden ist.

Angewiesen war in der Regierungskoalition mit den Demokraten vereinbart worden, daß Frieders nicht begnadigt werden sollte. Der Landtagsführer Höfer hat deshalb nach der Befürwortung des Gnadengesuches durch den Landtag auf einer Landtagsversammlung den Demokraten angedroht, daß „alle diese Dinge noch ihre Auswirkungen haben“ würden. Der Landtagsführer kann sich die Schulmeisterrolle erlauben, denn die Demokraten sind bisher mit nicht mehr zu überbietender Unterwürfigkeit dem völkisch-deutschnational eingestellten Landbund gefolgt.

Nun schreibt ein Demokrat im „Berliner Tageblatt“ — nicht aus politischem Reinsichtsbedürfnis, sondern in der Abwehr auf die Angriffe des Landbundes:

„Nicht nur, daß die Stellung der Opposition zu der wenig stärkeren Wahrheit — zu dieser Wahrheit gehören neben den vier Deutschnationalen auch die beiden Nationalsozialisten — ganz besonders unerschrocken ist, auch im Lager der Regierungsparteien beginnt man der Koalition gründlich müde zu werden, und diese Regierung ist ein Verlegenheitsprodukt.“

In einer demokratischen Zeitung, die in Sonneberg erscheint, wird gleichfalls erklärt, daß die übergroße Mehrheit der demokratischen Parteimitglieder und der demokratischen Wähler die Frage stellen: „ob eine Fortsetzung der Koalition noch zweckmäßig und erwünscht ist“. Nach der Wandlung im Reich werde man im Herbst in Thüringen gut daran tun, daraus die Konsequenzen zu ziehen und eine Regierung der Großen Koalition zu bilden. Gleichzeitig enthält dieser Artikel den Zwiespalt zwischen der demokratischen Partei in Thüringen und ihrem nationalliberalen Flügel im Landtag und in der Regierung. Er sagt:

„Wir wissen im Augenblick nicht, ob die demokratischen Abgeordneten und Regierungsmitglieder die Situation gleichermaßen betrachten.“

Die Demokraten im Landtag werden also weiter, obwohl ihre Parteigenossen im Lande koalitions müde sind, dem Landbund Gefolgschaft leisten. Sollte trotzdem die Koalition im Herbst zerfallen, so muß es die Sozialdemokratie ablehnen, sich an einer neuen Regierungsbildung zu beteiligen. Die unverantwortliche Politik, die nicht zuletzt durch die Schuld der Demokraten seit 1924 in Thüringen betrieben worden ist, bedingt zwangsläufig die Auflösung des Landtags. Ueber die Politik, die zukünftig in Thüringen eingeschlagen werden soll, muß zunächst die Wählerschaft die Entscheidung treffen.

A. Frölich, M. d. B.

Religion und Sozialismus.

Kongreß in Mannheim.

Ein Kongreß der religiösen Sozialisten mit 130 Teilnehmern aus Deutschland, Holland und der Schweiz tagte vom 1. bis 5. August in Mannheim und wurde vom Bürgermeister Benno Heimerich und dem Landesvorsitzenden der Sozialdemokratischen Badens, Benno Reinold, begrüßt. Bundesvorsitzender Pfarrer Curt-Rammsheim bekannte sich unumwunden zur sozialistischen Weltanschauung und zur Zusammenarbeit mit der SPD. Gegen die Kirche stehe man in einem Oppositionsverhältnis. Die katholische und jüdische Kirche zeige Ansätze zu einer freien Bewegung.

Ueber die Arbeit im Auslande sprachen Pfarrer Banning-Barchem (Holland), Professor D. Ragaz-Jülich und ein Arbeiter Otto Bauer aus Wien. Durch das Thema Österreich wurde die Frage der Angliederung der katholischen Sozialisten an den Bund akut. Man ist dazu bereit. Unter den Vortragenden war der Marburger Theologe Professor Wünsch, der über christliche Ethik und sozialistische Wirtschaft sprach und wissenschaftlich die Notwendigkeit für den Christen begründete, den Kampf der Arbeiterklasse mitzutragen. Licentiat Dr. Hartmann-Solingen trat als radikaler Positivist und Anhänger der Kriegsdienstverweigerung auf. In der sehr lebhaften Aussprache verteidigte ein SPD-Abgeordneter aus dem Rheinlande die Haltung der Partei zum Sozialismus.

Gegen den Bau von Panzerkreuzern und die Herabgabe von Volksmitteln für militärische Zwecke wurde eine Resolution angenommen. Eine Arbeitsgemeinschaft der katholischen Sozialisten im Bunde wird erstrebt. Die österreichischen Katholiken wurden dem deutschen Bund als Landesorganisation angeschlossen. Ein internationaler Ausschuß mit dem Sitz in Zürich wurde konstituiert. Ferner wird ein Hochschullehrergang der religiösen Sozialisten auf dem Hochschullehrer Hobertschhof veranstaltet.

Potemkin.

Die Film-Oberprüfstelle hat den neu gestellten Antrag der württembergischen Regierung auf Widerruf der Zulassung des Bildstreifens „Panzerkreuzer Potemkin“ in ihrer Montagung ohne Beweisaufnahme als unbegründet zurückgemessen.

Von den in Paris verhafteten 1339 Kommunisten wurden 13 wegen Beamteneinhandlung, verbotenem Waffentragens usw. ins Gefängnis gesteckt; die anderen wurden freigelassen. 98 der Festgenommenen sind Ausländer; man prüft, welche einfach ausgewiesen und welche unter Bedeckung über die Grenze abgehoben werden sollen.

Gemeinde- und Staatsarbeiterverband

Der 11. Verbandstag in Köln.

Die Tagung wurde am Montag vormittag im großen Kongresssaal des Kölner Messegebäudes eröffnet. 225 Delegierte, 38 Vorstands- und Beiratsmitglieder, 27 Gäste der Bruderverbände des Auslandes, 19 Vertreter anderer Gewerkschaften sowie Freunde der Organisation und Behörden füllten den geschmackvoll ausgestatteten Raum. Nach der üblichen Begrüßung wurden zwei Kollegen, die 25 Jahre im Dienste der Organisation stehen, geehrt. Es sind dies der Redakteur, Genosse Emil Dittmer, und der Kaufleiter, Genosse Altvater aus Stuttgart. Der Vertreter der Kölner Mitgliederschaft bemerkte in seiner Begrüßungsansprache, daß die Ortsgruppe Köln weit mehr Mitglieder zähle als die Ortsgruppe des Christlichen Verbandes, der in Köln seinen Zentralrat habe. In Rheinland und Westfalen allein habe der Verband mehr Mitglieder als der christliche Verband in ganz Deutschland. Zu Vorstehenden des Verbandstages wurden gewählt: Rüntner, Berlin und Hoffmann, Köln, und zwar gegen vier kommunistische Stimmen.

Den Bericht des Vorstandes erstattete der Vorsitzende Rüntner. Das Hauptproblem, mit dem sich der Verband in der Berichtsperiode zu befassen hatte, war

der Ansturm des Privatekapitals gegen die öffentlichen Betriebe.

Hier war es in erster Linie der Reichsbahnpräsident Schacht, der gegen die Gemeinden, insbesondere gegen die großen Stadtverwaltungen, Sturm lief und sich als Anwalt des Privatekapitals aufspielte. Auch die Arbeitnehmer haben an sich gegen eine Nationalisierung der Betriebe nichts einzuwenden. Diese Nationalisierung darf aber nicht auf Kosten der Arbeiter und ihrer Gesundheit durchgeführt werden. Die Löhne konnten in den letzten drei Jahren im Reich durchschnittlich um etwa 46 Proz. gesteigert werden. In einer ganzen Reihe von Bezirken ist es gelungen, die Arbeitszeit wesentlich zu senken, so daß nur noch in einzelnen Orten eine wöchentliche Arbeitszeit von mehr als 48 Stunden zu verzeichnen ist. Die meisten Widerstände waren bei der Regelung der Arbeitsverhältnisse der Reichs- und Staatsarbeiter zu verzeichnen, die prozentual auch am schlechtesten organisiert sind. Im letzten Frühjahr ließen nicht weniger als 305 Tarifverträge ab.

Mit den Vorständen des Verkehrsverbundes und des Eisenbahnerverbandes wurden

Ver Schmeltzungsverhandlungen

geführt. Es konnte aber noch keine Einigung erzielt werden. So beharren die Eisenbahner bei ihrem Vorschlag, in dem neuen Großerband eine Sektion der Beamten zu schaffen ohne Rücksicht auf ihre Betriebszugehörigkeit, während der Verkehrsverbund diesen Plan glatt ablehnt. Die Verhandlungen sind also vorläufig gescheitert. Die Kartellverträge zwischen den drei Organisationen bestehen aber noch und werden Zeit und Umständen dauernd angepaßt. Weiter bestand der Plan, die Gewerkschaft der Feuerwehrlente in den Gemeinde- und Staatsarbeiterverband aufzunehmen. Die Feuerwehrlente haben aber eine Vereinigung abgelehnt. Endlich hatte der Gärtnerverband den Antrag gestellt, sich mit dem Gemeinde- und Staatsarbeiterverband zu vereinigen. Diese Ver Schmeltzung wurde aber vom Bundesvorstand des ADGB auf Einspruch des Landarbeiterverbandes abgelehnt, der die Gärtnerei für sich beansprucht. In den letzten Monaten wurde mit dem Deutschen Metallarbeiterverband verhandelt mit dem Ziel auf Abschluß eines Kartellvertrages, der besonders die Regelung der Lohn- und Arbeitsbedingungen in den gemischt-wirtschaftlichen Betrieben bezwecken soll. Die Verhandlungen werden nach den Verbandstagen der beiden Organisationen fortgesetzt. Die Zeitschriften des Verbandes haben eine regelmäßige Auflage von insgesamt 380 000.

Den Kassenbericht erstattete Adam Rappert. Die Mitgliederzahl hat sich in der Berichtsperiode auf 236 989 erhöht. Die Arbeitslosigkeit ist im Verhältnis zu anderen Gewerkschaften sehr gering. Die Gesamteinnahmen der Hauptkasse in den Jahren 1925 bis 1927 belaufen sich auf 12 1/2 Mil-

lionen Mark, denen Ausgaben in Höhe von 10,9 Millionen Mark gegenüberstehen. Das Gesamtvermögen des Verbandes beläuft sich auf über 6 Millionen Mark.

Nach einem kurzen Bericht des Ausschuhvorsitzenden Lang wurden die Verhandlungen auf Dienstag vertagt.

Generalversammlung der Fabrikarbeiter

Am Sonntag hielt die Zahlstelle Berlin des Verbandes der Fabrikarbeiter ihre Generalversammlung ab. Der 1. Bevollmächtigte, Genosse Rüdter, berichtete für das 1. und 2. Quartal unter anderem, daß der Beschäftigungsgrad in den Industrien des zutändigen Agitationsgebietes im allgemeinen gut war; namentlich die chemische Industrie, insbesondere die „Ipsag“, war gut beschäftigt. In der Gummiindustrie war es zunächst nicht so günstig, doch hat sich jetzt diese Industrie wieder gut erholt, was auch die zahlreichen Neueinstellungen in der letzten Zeit beweisen. Nur in der Blumen-, Blätter- und Federindustrie, deren Produkte außerordentlich stark der Mode unterworfen sind, ist der Beschäftigungsgrad noch wie vor schlecht. Der Redner führte dann weiter aus, daß die Entwicklung der Lebenshaltungskosten für die Haushaltungen der Arbeiterschaft sehr unerfreulich ist, denn es ist ein zwar langsame, aber stetiges Steigen aller notwendigen Verbrauchsartikel- und Lebensmittelpreise zu verzeichnen. Hier erwacht dem neuen Reichstag die sehr wichtige Aufgabe, einmal ernstlich an eine Senkung der Preise durch ansehnliche Maßnahmen heranzugehen. Auch auf anderen wichtigen sozialpolitischen Gebieten stehen dem Parlament große Aufgaben bevor und die Arbeiterschaft erwartet, daß das Tempo, in dem von den früheren Regierungen und Parlamenten auf diesem Gebiete gearbeitet wurde, wesentlich beschleunigt wird. Ganz besonders muß gefordert werden, daß die Verwirklichung des Artikels 157 der Reichsverfassung: „Die Arbeiterschaft steht unter dem besonderen Schutze des Reiches. Das Reich schafft ein einheitliches Arbeitsrecht“ zur Zielsetzung des neuen Parlaments wird. Deshalb begrüßt der Redner den Eintritt der Sozialdemokraten in die Regierung, weil er überzeugt ist, daß nur so die Interessen der Arbeiter und Angestellten wirksam wahrgenommen werden können.

Dem schriftlich vorliegenden Kassenbericht war zu entnehmen, daß sich die Finanzen der Lokalkasse wiederum um rund 5000 M. erhöht haben.

Rüdter ging dann näher auf die Lohnbewegungen ein und hob hervor, daß die Ortsverwaltung sich bei der Einreichung ihrer Forderungen nicht durch das mehr oder minder „radikale“ Gebahren einzelner Phrasenhelden hat beirren lassen. Sie ist vielmehr den Weg gegangen, den ihre Verantwortlichkeit und Pflichtbewußtsein vorschreibt; der Erfolg hat ihr recht gegeben.

An der Diskussion, die sehr lebhaft war, beteiligten sich sieben Redner, darunter drei von der sogenannten „Opposition“, deren Ausführungen jedoch häufig auf starken Widerspruch der Generalversammlung stießen.

Die Entlastung des Kassierers wurde einstimmig erteilt. Ebenso einstimmig wurde ein Antrag auf Ausschluß von vier Mitglieder, die sich des Streikbruchs schuldig gemacht haben, angenommen.

Um die Prämienzahlung im Bergbau.

Bödingen, 6. August. (Eigenbericht.)

Das Reichsarbeitsministerium hat den in der Hauptversammlung der Reichstnappschaff angenommenen Vorschlägen zur Sanierung der Angestelltenpensionskasse der Reichstnappschaff zugestimmt. Sie sind bereits zur Ausführung gelangt. Am Mittwoch findet im preußischen Handelsministerium eine Besprechung zur Frage des Verbots der Prämienzahlung im Bergbau statt, zu der die Spitzenorganisationen eingeladen sind.

Der Hohenlohe-Konzern baut ab.

Wie aus Kattowich berichtet wird, hat die Verwaltung der zum Hohenlohe-Konzern gehörenden Georg-Gruben 720 Mann ihrer Belegschaft gekündigt.

Besprechung über das Schlichtungswesen.

Der Reichsarbeitsminister hat die Spitzenverbände der wirtschaftlichen Vereinigungen der Unternehmer und der Arbeitnehmer für Anfang Oktober zu einer Besprechung über ihre Erfahrungen und Wünsche auf dem Gebiete des Schlichtungswesens eingeladen.

Zusammenschluß der englischen Eisenbahner.

Zusammengeschlossen sind die Eisenbahner eigentlich auch in England. Die Gewerkschaften zählen einen Verband der Lokomotivführer und Heizer, einen Verband der Eisenbahnbureauangestellten und einen Verband der Eisenbahner. Daneben aber scheint es außerdem noch eine ganze Reihe von kleineren Vereinigungen der Eisenbahner zu geben.

Die Organisationsfrage der englischen Eisenbahner wurde brennend, als die Eisenbahngesellschaften sich anboten, die Löhne um 2,5 Proz. zu kürzen. Die Abwehr ist bei zersplitterter Organisationsweise natürlich sehr schwer.

Daher ist jetzt erneut die Zusammenfassung der drei großen Organisationen ins Auge gefaßt worden, zweifellos unter Hinzuziehung der kleinen Verbände. Man würde so zu einer Einheitsorganisation von rund 700 000 Mitgliedern kommen. Selbstverständlich ist, daß die Verbandstage der einzelnen Verbände dazu erst Stellung nehmen und die Verschmelzung beschließen müßten.

„Linke“ Gewerkschaftsbureaus geschlossen.

Wie aus Riga gemeldet wird, hat das Witauer Kreisgericht die Schließung der Bureaus der linken Gewerkschaften in W i t a u u n d W i n d a u verfügt. Von diesen Bureaus aus soll ebenso wie in der zuerst geschlossenen Rigaer Zentrale staatsfeindliche kommunistische Propaganda betrieben worden sein.

Zordauer des Spinnerstreiks in Bombay.

Bombay, 6. August.

Die von den Arbeitgebern für heute angekündigte Wiedereröffnung von 11 Spinnereien ist erfolgt; die Betriebe mußten jedoch bald wieder geschlossen werden, da nur etwa 50 Streikbrecher erschienen waren. Der Streikausbruch führt einen heftigen Kampf gegen die Wiederaufnahme der Arbeit. Die Spinnereibetriebe werden von bewaffneter Polizei bewacht.

Freie Gewerkschafts-Jugend Groß-Berlin

Deuts. Dienstag, 19 1/2 Uhr, tagen die Gruppen: Frankfurter Allee: Gruppenheim Elbflügel Jugendheim Witauer Str. 18, Zimmer 1. Vortrag: Die Bedeutung des Nationalfeiertags. — Neuenhagen: Jugendheim Hauffstraße (Sportplatz), an der Lessingstraße. Heimbesprechung. — Ansporn: Unter Fichten, wie sie sind und wie sie sein sollen. — Landsberger Platz: Gruppenheim Jugendheim Diskontretterstr. 1. Heimbesprechung. — Fährten, wie sie sind und wie sie sein sollen. — Kreuzweg: Gruppenheim Jugendheim Schule Wilmersdorferstr. 103A. Heimbesprechung. — Verbundobaukontrolle. — Schöten: Gruppenheim Jugendheim des Verkehrsverbundes, Engelstr. 14A, Aufgang B. part. Kreisveranstaltung. Antimilitaristischer Abend. — Humboldt: Gruppenheim Jugendheim Graun-Edelbergstr. Heimbesprechung. — Bunter Abend. Ohne Verbandbuch und Preisausweis kein Zutritt. — Kuppenheide ab 18 Uhr: Seidenbau: Spielen auf dem Sportplatz im Humboldthain. — Korbtreis: Bobabend im Volkshaus Pflanzers. — Kreis Obersee: Spiel und Sport auf dem Metallarbeiter Sportplatz Obersee. — Südsee: Jugendheim des Deutschen Verkehrsverbundes, Engelstr. 14A. „Aktion dem Reize“. Antimilitaristischer Abend. Programm: Musik, Rezitationen, Vorträge, Tischbilder. — Spandau: Spiel und Tanz auf dem Sportplatz Spandau, Wilmersdorferstr. — Charlottenberg: Sport auf dem Sportplatz an der Epheustrasse. — Korbweiser: Boben im Volkshaus Pflanzers.

Jugendaruppe des Zentralverbandes der Angestellten

Deuts. Dienstag, spielen alle Jugendbeiräte auf der Wiese 7 im Kreuzwegpark. — Der Jugendbeirat Wedding-Seidenbauverein spielt auf dem Sportplatz im Humboldthain.

Verantwortlich für Politik: Sieber Schöff; Wirtschaft: G. Klingelberg; Gewerkschaftsbewegung: Fr. Eglers; Familien: L. H. Fischer; Lokales und Sonstiges: Kris. Karst; Angewandte: Th. Glöde; Umstich in Berlin: Verlag: Formaris-Verlag G. m. b. H., Berlin. Druck: Formaris-Verlag, Druckerei und Verlagsanstalt Paul Singer u. Co., Berlin SW 68, Lindenstraße 2. Hierzu 1 Beilage und „Hilfsblätter“ und „Wissen“.

Zum Schulbeginn!

Waschamtkleid braun und grün, hochgeschlossen, mit breitem Falz, Gr. 60 Jede weite Gr. 1,00 mehr	Prakt. Schulanzug Schulform, aus blauen Melonstoffen, m. Melonkragen, Gr. 3 Jede weite Gr. 50 Pf. mehr	Lodenmantel für Knaben und Mädchen, gute Qualität, mit Kapuze, Gr. 3 Jede weite Gr. 50 Pf. mehr	Schulanzug Manchester, in Sportform, mit weisem Kragen, Gr. 3 Jede weite Gr. 1,25 mehr
Schulanzug Sportform, in guter Qualität, Gr. 3-12 Jede weitere Gr. 1,00 mehr	Schulanzug aus hübschen, praktischen Stoffen, mit weisem Kragen, Gr. 3 Jede weitere Gr. 1,00 mehr	Mädchen-Kleid aus gemusterten Schotten, für 6 Jahre Jede weitere Gr. 50 Pf. mehr	Mädchen-Kleid aus Popelinestoffen, hübsch verarbeitet, Gr. 50 Jede weitere Gr. 75 Pf. mehr
Manchesterhose Sportform, grau und oliv, in guten Qualitäten, Gr. 3 Jede weitere Gr. 50 Pf. mehr	Mädchen-Faltenrock blau, aus gutem Chamois, Gr. 50 Jede weitere Gr. 60 Pf. mehr	Backfisch-Mantel aus ripierten Stoffen 11 ⁷⁵	

Knaben-Hemd starkes Hemden-tuch, Länge 40 cm Jede weitere Länge (5 cm) 20 Pf. mehr	Knaben-Nachthemd mit farbigen Bemalung und Tasche, Länge 50 cm Jede weitere Länge (10 cm) 50 Pf. mehr	Mädchen-Hemd nett ausgestaltet, Länge 40-55 cm 95 Pf.	Mädchen-Nachthemd moderne Form, Länge 60 cm Jede weitere Länge (10 cm) 40 Pf. mehr	Prinzessrock gute Qualität, Länge 40-60 cm 1 ⁹⁰	Hemd hose schön garniert, Länge 40-60 cm 1 ⁹⁰
Beskenmütze aus weichem Stoff, praktischer Kopfbedeckung, von 95 an	Kindere-Kleidung	Baumwolle gute Qualität, ohne Naht, farbig u. schwarz, Gr. 1 Paar Jede weitere Gr. 10 Pf. mehr	Seidenanzug farb., mit Doppelohre, spitze und Jersey, Gr. 1 Paar Jede weitere Gr. 15 Pf. mehr	Echt Mako gute Qualität, 2 fach, farbig und schwarz, Gr. 1 Paar Jede weitere Gr. 10 Pf. mehr	Söckchen gute Baumwolle, mit gemat. Wollrändern, Gr. 1 Paar Jede weitere Gr. 10 Pf. mehr
Kniestrümpfe mit gemusterten Rändern, Gr. 3-10 Paar 95 Pf.	Kindere-Kleidung	Schulmappe aus kräftig Rindleder, mit starken Rindleder-Tragriemen 6 ⁹⁰	Schulmappe für Knaben und Mädchen, Vollrindleder 9 ⁷⁵	Frühstückstasche aus starkem Rindleder gearbeitet 95 Pf.	Frühstückstasche zum Umhängen, echt Vollrindleder 1 ⁹⁵
Schüleretui mit Einsteckfächer für Federhalter, Bleistift, Gummi usw. 65 Pf.	Schreibetui echt Leder, komplett eingerichtet 95 Pf.	Kinder-Schürze schwarz Alpaka, in verschiedenen Größen 1 ⁹⁵	Kinder-Schürze Water oder Kretonne, Gr. 60-75 cm, 1,25, Gr. 60-80 cm 95 Pf.	Knaben-Schürze mit bestickter Tasche 95 Pf.	Kinder-Summischürze in verschiedenen Größen 95 Pf.
Regenschirm für Kinder 1 ⁰⁰			Grosse Auswahl in sämtlichen Schul- u. Zeichenartikeln		

Die Unwetterschäden ungeheuer!

Nach der Bamberger Katastrophe.

Die Schäden, die die Unwetterskatastrophe in den Waldungen in der Umgebung von Bamberg angerichtet hat, gehen weit über das Maß der Befürchtungen hinaus.

Eine vorsichtige Schätzung des forstwirtschaftlichen Schadens in Bamberg beziffert den Schaden auf mehrere Millionen Festmeter Holz. Der Hauptmooswald von Bamberg bis nach Bötelsdorf, rechts und links der Hauptstraße, ist auf einer Länge von 4 Kilometern und einer Breite von 400 bis 500 Metern völlig niedergelegt. Noch viel größer, als bisher angenommen, sind auch die Schäden im städtischen Hafengebiet. Dort sind fast sämtliche Lagerhallen vom Sturm zerstört worden. Die Transformatorhäuser wurden größtenteils umgerissen. Die im Hafen liegenden Schiffe wurden durcheinander geschleudert und teilweise zerstört. Der Telefonverkehr in der Stadt weist am Montag noch Störungen auf. Auch nach auswärts ist nur ein Teilbetrieb aufgenommen worden.

Das Unwetter von Sonntag nacht hat auch in der Umgebung von Bayreuth sichtbar gehaust. In der Hallfelder Gegend wütete Sturm und Hagel derart, daß die ganze Ernte vernichtet wurde. Ungeheure Gewitter entluden sich und beschützten minutenlang das ganze Gebiet. In Bayreuth selbst wurde ganz besonders die Ziegelei Wäcker mitgenommen. Ein Teil des Fabrikgebäudes wurde vollständig niedergebrennt. Der Schlot steht nur noch zur Hälfte da. Bei dem Unwetter haben eine große Anzahl Leute ihr gesamtes Hab und Gut verloren. Die Mehrzahl der Bamberger Bevölkerung richtet einen Aufruf an Hilfsbereite zur Unterstützung der Schmerzesleidenden.

Auch im unterfränkischen Weingebiet sind die Schäden sehr groß. In Randersacker wurden durch den Hagelschlag die Weinberge fast gänzlich vernichtet. Auch der auf den Feldern angerichtete Schaden, besonders an den Hackfrüchten, ist groß. Obstbäume wurden umgeworfen, die Früchte abgeschlagen. Viele Häuser in der Nähe von Randersacker wurden abgedeckt. Der Zugverkehr erlitt auch in dieser Gegend mehrstündige Verstopfungen. In Regensburg wurden die Dächer der Bahnhofsgebäude abgehoben und fast alle Fensterheben zertrümmert.

Mindestens 2000 schöne Waldbäume wurden bei Erlangen vom Sturmwind zertrümmert und entwurzelt. Auch hier wurden viele Häuser abgedeckt. In Ansbach lag der Hagel stellenweise 25 bis 30 Zentimeter hoch, fast kein Fenster blieb verschont.

Die telephonischen Verbindungen Nürnbergs mit dem Norden wurden fast ausnahmslos unterbrochen, in nach Richtung Bamberg, Erfurt, Schweinfurt, Eger, Hamburg und anderen Orten. Drei Schnellzüge der Strecken München-Berlin und Stuttgart-Berlin mußten über Bayreuth umgelenkt werden. Die Reichsbahndirektion Nürnberg teilt mit, daß die Telephon- und Telegraphenleitungen auf den Strecken Bamberg-Breitengüßbach und Bamberg-Sirulandorf gestört wurden. Auf beiden Bahnstrecken wurden die Gefänge auf der Höhe gemorren, so daß beide nach jeder Richtung längere Zeit gesperrt blieben. Bei den Aufräumarbeiten leisteten Reichswehr, Landespolizei sowie Feuerwehr von Bamberg Hilfe.

Schwere Unwetter auch in Nordtirol.

Seit Sonnabend abend gehen, nach Meldungen aus Innsbruck, in Nordtirol fortwährend starke Gewitter mit heftigen Regengüssen und Hagelschlägen nieder. Das Landgut Danielhof in der Nähe von Innsbruck wurde durch Blitzschlag vollständig eingeebnet. Im oberen Teil des Unter-Inntales und des Brenntales haben Hagelschläge an den Pflanzungen großen Schaden angerichtet. Die Bahnstrecke über den Eisberg-Paß wurde am Sonntag früh ebenfalls auf eine Länge

von 26 Metern verschüttet. Acht Stunden lang war der Verkehr unterbrochen, bis die Straße durch Sprengungen wieder freigemacht werden konnte.

Wie die Polen niedergingen.

Die schwierigen Rettungsarbeiten der „Samos“.

Wie aus Lissabon gemeldet wird, haben die polnischen Flieger, als sie sich über die Unmöglichkeit der Fortsetzung ihres Fluges klar waren, den deutschen Dampfer „Samos“ überflogen und auf der Brücke eine Röhre mit einer Botschaft abgeworfen, in der sie den Kommandanten des Dampfers ersuchten, Vorbereitungen zu ihrer Aufnahme zu treffen. Nach einer zustimmenden Antwort gingen sie dann um 12 Uhr mittags nieder.

Rajor Kubala, einer der beiden polnischen Ozeanflieger, teilte dem Korrespondenten eines Warschauer Blattes mit, das polnische Transoceanflugzeug sei beim Rückflug zweimal auf das Meer niedergefallen. Das erstemal gelang es den Fliegern wieder hochzukommen, das zweitemal aber nicht. Die Flugdauer betrug insgesamt 38 Stunden. Ueber die Befahrung des Dampfers „Samos“, dem die polnischen Flieger ihre Rettung verdanken, sowie über den tatkräftigen Kapitän des deutschen Dampfers erklärte Kubala, nur Worte der größten Anerkennung finden zu können. Die Verletzungen Kubalas sind unbedeutend. Noch in dieser Woche wird er nach Paris zurückkehren. Der Chef des polnischen Flugwesens, Kajski, erklärte, daß er den Rückflug der Flieger billige, zumal infolge der Erreichung der Azoren erst nach 24 Stunden der Benzinvorrat bis nach Halifax nicht gereicht hätte.

Nachrichten der Mittagspresse aus Oporto zufolge gelang es dem deutschen Dampfer „Samos“ nur mit Mühe, die beiden polnischen Flieger zu retten. Vier Stunden lang wurde das auf dem Ozean niedergegangene Flugzeug von den Wellen geschüttelt und immer mehr vom nahenden Untergang bedroht. Nur durch ein Wunder wurden die beiden Insassen nicht von den Wellen verschlungen. Es bedurfte einer vollen Stunde, um die beiden Schiffbrüchigen an Bord der „Samos“ zu nehmen.

„Rohrbach Romar“ in Travemünde.

Heute erste Probeflüge.

Das von der Rohrbach Metallflugzeugbau G. m. b. H. in Berlin, Kautzschstraße 9/12, im Auftrage der Deutschen Luft Hansa A. G. gebaute erste neue Großflugzeugboot „Rohrbach Romar“ ist gestern nachmittag im Travemünder See-Flughafen zu Wasser gebracht worden. Ein letzter Probelauf der drei 2000-hp-Motoren verlief befriedigend. Mit den ersten Probeflügen der Maschine ist im Laufe des heutigen Tages zu rechnen.

Neben dem Konstrukteur des Bootes, Herrn Dr.-Ing. Adolf Rohrbach, sind bereits zahlreiche Berichterstatter und Fachleute in Travemünde eingetroffen, um den ersten Flügen beizumohnen.

Wie aus Bern gemeldet wird, landete Ingenieur Luffler aus Stuttgart mit einem 40-PS.-Riem-Daimler-Sportflugzeugglatt auf dem Jungfraujoch in 3450 Meter Höhe. Der Start erfolgte in Thun bereits auf Rufen an Stelle von Kädern. Vom Joch aus führte Luffler am Nachmittag eine Reihe gelungenen Flüge aus, die er in den nächsten Tagen zu wiederholen gedenkt.

Neuland auch in der Elbmündung.

Umfangreiche Landgewinnungsarbeiten.

Kürzlich berichteten wir über Bildung von Neuland am berühmten Sylter Damm. Jetzt werden auch auf den Matten zwischen geographischer und nautischer Elbmündung — von Hamburg auf der Südseite der Elbe und von Breußen auf der Nordseite — umfangreiche Landgewinnungsarbeiten vorgenommen.

Breußen hat zwischen dem Brunshüttelerkoog und seiner eingedeichten Nordseeinsel Trischen ein großes Wattgebiet mit sogenannten Schlickgärten überzogen. Es sind kreuzweise verlaufende Faschinzäune errichtet worden, die das Watt in Quadrate von 400 Meter Seitenlänge aufteilen. In diesen Schlickgärten hat sich in den letzten Jahren außerordentlich viel Seetang angehäuft, so daß in absehbarer Zeit von Trischen aus neue große Gebiete eingedeicht werden können.

Hamburg hat zunächst umfangreiche Eindeichungsarbeiten auf der hamburgischen Insel Neuwerk vorgenommen. Das Neuland der Insel wurde in langjähriger Arbeit mit einem hochartigen Steinring umgeben, der im Laufe des nächsten Jahres abgeschlossen werden kann. Auf Scharhorn, einer mächtigen, gegenüber dem Feuerschiff Elbe II liegenden Sandbank, wurden ebenfalls große Gebiete mit Faschinzäunen versehen, um dadurch den wandernden Sand aufzulangen und eine Dünenbildung zu veranlassen.

Explosionsunglück in Bukarest.

Sechs Soldaten vermisst.

Gestern nachmittag ereignete sich in Bukarest in dem Munitionslager, das in dem früheren Fort Cahelu an der Peripherie der Stadt untergebracht ist, eine schwere Explosion. 400 Granaten schweren Kalibers flogen in die Luft. Die Löscharbeiten sind infolge der großen Hitze und des Wassermangels sehr schwierig.

Ueber das Schicksal von sechs Soldaten, welche die Lagerwache bildeten, ist nichts bekannt. Die Ursache der Explosion ist noch nicht festgestellt.

Durch die Eltern verführt.

Der Diebstahl auf dem Wochenmarkt.

Eine jechstöpfige Diebesfamilie hatte sich gestern vor dem Großen Schöffengericht Charlottenburg wegen eines Diebstahls zu verantworten, der seinerzeit großes Aufsehen erregt hatte.

Es handelt sich um den Vorfall auf dem Wochenmarkt in der Spreestraße in Charlottenburg, wo im März dieses Jahres einer Standinhaberin eine Handtasche mit 1300 M. barem Gelde und 330 M. in alten Goldstücken gestohlen wurde. Angeklagt waren nun die Frauen Olga P. und Hedwig L., deren 14-jähriger Sohn Paul, der in Unterhufungshaft war, sowie die beiden Chemikermeister, der Arbeiter Oskar M. Frau P. wohnte in Schönow bei Storkow und war mit ihrem 14-jährigen Sohne Kurt nach Berlin gekommen, angeblich um ihm einen Einsegnungsanzug zu kaufen. Am Vormittag gingen die beiden Frauen mit ihren Söhnen auf den Wochenmarkt. Der kleine Kurt machte seine Mutter darauf aufmerksam: „Da liegt eine Tasche, soll ich sie nehmen?“ Die Antwort muß wohl zustimmend gewesen sein, denn nun arbeitete man mit verteilten Rollen. Frau P. trat an den Stand und ließ sich ein Viertelpfund Blutwurz abschneiden, die beiden Jungen drängten sich in die Nähe der Handtasche, die ihre Besitzerin unvorsichtigerweise in einer halb offenen Kiste liegen hatte. Der kleinere Kurt nahm die Tasche, ohne daß es gemerkt wurde, und reichte sie seinem Vetter, der alsbald verschwand. Frau L. hatte sich, wohl um von dort die Aufmerksamkeit abzulenken, an den Stand gegen über gestellt. Ihr wurde dann zugeflüstert: „Paul hat die Tasche.“

In der gleichen Wohnung traf man sich wieder, und hier wurde die Beute verteilt. Die Familie L. lebte fortan auf großem Fuße.

Die Nacht nach dem Verrat.

Roman von Liam O'Flaherty.

(Aus dem Englischen übersetzt von A. Hauser.)

„Lauf Gypo,“ sagte jemand.

Gypo rannte in schnellem Lauf die Gasse hinunter. Eine Menschenmenge folgte ihm. Andere stauten sich um den gestürzten Polizisten.

Am Ende der Gasse machte Gypo halt in einer dunklen Ecke. Um ihn sammelte sich die Menge, leuchtend vor Erregung. Sie sahen die Gasse hinauf in den Lichtschein, wo der Polizist lag, und begannen zu schwärmen.

„Hier ist dicke Luft,“ sagte einer, „die Polizisten werden gleich hier sein. Dann wird's 'ne Knallerei geben.“

„Quatsch,“ sagte ein anderer verächtlich, „s wird sich keiner von den Polizisten lassen. Da gibt's keinen, der's riskieren würde, Trittsireet auf 'ne Meile nahezukommen in dieser gesegneten Nacht, nach dem, was heute passiert ist.“

Bei der Erwähnung dessen, „was heut passiert war“, fluchte ein Mann, eine Frau betrauerte sich fromm unter ihrem Schal, es entstand ein finsternes Schweigen.

Gypo, die Hände in den Taschen, achtete nicht auf das Geschwätz. Die Lippen vorgeschoben, starrte er gegen das helle Licht. Er war ungeheuer verärgert.

„St. Ist,“ machte jemand. „Seht mal da!“

Zwei Polizisten kreuzten den Lichtschimmer, sie trugen ihren gestürzten Kameraden zwischen sich. Ein paar Frauen und ein kleiner Junge folgten ihnen. Dann kamen zwei weitere Polizisten, die den Mann mit sich schlepten, den Gypo niedergeschlagen hatte. Sie zerrten ihn ohne Umstände, indem sie ihn unter den Achselhöhlen hielten, während die Arme herabhaumelten und die Füße auf dem Boden nachschleiften. Sie standen augenscheinlich unter dem Eindruck, daß er es gewesen sei, der ihren Kameraden gefällt hatte.

Der Mann machte Anstrengungen, sich freizuzappeln, sie aber verstärkten ihren Griff an seinen Armen. Er wand sich, erschlaffte wieder und ließ sich wie leblos weiterzerren. Eine Frau mit unordentlichem roten Haar, die ein Kind in

einem schwarzen Tuch auf dem Rücken trug, tanzte schreiend und gestikulierend vor den Polizisten her, sie verlangte, daß man den Mann loslasse. Dann kam der Zug unter vielem Getrappel und einem Gemirr von ununterscheidbaren Geräuschen außer Sicht.

„Wollen wir nicht wieder zurückgehen?“ murmelte ein junger Mann, der ein bißchen buclig war.

Gypo grunzte und zog seine Hosen hoch. Er griff sich an den Kopf, um sich das Hütchen auf seine verwegene Art zurechtzurücken, bevor er den Weg zurücklehre. Plötzlich aber stieß er einen Fluch aus. Sein zerknautschtes rundes Hütchen war nicht da. Sein massiger Schädel stand barhaupt in der Nacht. Naht, hier und da zerbeult und aufgerissen wie ein schlecht geschorenes Schaf. Er fuhr sich mit der Rechten über den Schädel, unsicher suchend, als hätte er den Verdacht, daß das Hütchen sich noch irgendwo auf der Fläche des Schädels versteckt halte. Dann nahm er, gefolgt von der Volksmenge, einen wilden Anlauf die Gasse hinunter, als hinge sein Leben davon ab, den Hut wiederzubekommen. Zum ersten Male, seit Gallagher ihm sein Wort gegeben hatte, überfiel ihn wieder der Schrecken. Wenn sie den Hut entdeckten, dann konnten sie am Ende auch imstande sein, die Persönlichkeit des großschäftigen Kerls festzustellen, der auf die Polizeistation gegangen war.

Aber nein. Er saufte in die Straße und bremste, mit dem rechten Fuß auf dem nassen Pflaster schlitternd. Der Hut lag zerknüllt in der Gasse vor seinen Augen, neben einer plattgedrückten Popschachtel für Schokolade und einer Apfelmuschel. Ein kleiner nackter Fuß hatte auf ihn getreten. Der Abdruck einer nassen Ferse sah auf seiner rechten Seite.

Schwach griff er ihn auf, drückte ihn zurecht und rampte ihn sich mit beiden Händen auf den Schädel. Dann wandte er sich laut lachend den Leuten zu: „Ich dachte, ich hätte ihn verloren; ich hab' ihn schon seit zwei Jahren.“

Die Menge gaffte den Hut an, als ob er zauberische Eigenschaften hätte. Andere, die dazu gekommen waren, ohne zu wissen, was schon vorgegangen war, glogten auf Gypnos klumpiges Gesicht, seine grüblerischen Augen, seine Brauen, die wie Schnauzen waren, auf die dicken, roten Rücken seiner Hände, mit denen er sich an den Hals faßte, um das Wolltuch um den Nacken fester zu ziehen.

Am Saum der zerlumpten Meuse gab es aufgeregtes Flüstern.

„Er ist stärker als jeder Bulle.“

„Wie? Warum? Was hat er getan?“ kam es von einem Dugend Stimmen.

„Warte, ich erzähl' dir's gleich. Mit meinen eigenen Augen hab' ich gesehen, wie er Scrapper Moloney von der Abteilung B über seine Schultern stiegen ließ wie 'n Mann, der 'nen Kopsprung macht. Ich sage mir...“

„Ich kenn' ihn gut. Er selbst war mal 'n Blauer. Nolan ist sein Name, Gypo Nolan. Hast du nie von ihm gehört?“

„Aber sicher; war er nicht Freund mit Francis McPhillip, der heute erschossen wurde?“

„Sicher, war ich das.“ Gypo hatte die Bemerkung mitgehört und mischte sich hinein: „Und wenn du von dem Toten sprichst, kannst du auch sagen: Gott sei ihm gnädig.“

„Hört, hört,“ schrien mehrere Stimmen. „Haut ihm eins aufs Kinn. Wer ist der?“

Es erhob sich lärmendes Hin- und Herreden und Zanf. Der Schuldige wurde weggeschubst, gestochen und ins Gesicht geschlagen, bis es ihm gelang, zu entkommen, indem er Hals über Kopf die Gasse hinaufsprannte. Dann drängten sich wieder alle um Gypo.

Er stand, mit Kopf und Schultern alle überragend, und genoh die Aufmerksamkeit, die er auf sich zog. Er stand mit gekreuzten Armen so reglos da, daß man ihn von weitem für eine große, finstere Statue hätte halten können. Dann hob er plötzlich seine rechte Hand und machte eine umfassende Bewegung: „Kommt mit. Ich will für alle Mann ein Fressen spendieren. Kommt mit. Jeder Mutter Sohn soll kommen, der hier hungrig ist.“

Er schwang den Arm hinüber nach dem Brautisch- und Brautkartoffelladen und ging voran auf die Tür zu.

„Hurra!“

„Sollst lange leben, du liebster Sohn Erins.“

„Wehr Kraft für deinen Ellenbogen.“

„Hoch die Rebellen.“

Gypo schritt an der Spitze der anrühenden Horde, stolz wie ein König vor seinen Höflingen. Sie folgten ihm noch mit trampelnden Füßen, sich stoßend, schaufelnd, schnüffelnd, mit all dem verschiedenartigen Geräusch, das von einer Meute wilder und erschreckter Wesen ausgeht, von fernher kommend, unsichtbar, man weiß nicht warum. Sie waren zusammengegerasteter Abgasm der Slums, die allerletzten unter denen, die in den überfüllten Baracken zu beiden Seiten des Piffeg wohnen. Für Gypo waren sie ein Gefolge, das seinen Worten und Taten Beifall spendete.

(Fortsetzung folgt.)

obwohl der Chemann erwerbslos war. Der Diebstahl wäre niemals herausgekommen, wenn sich der Chemann nicht in der Freiheit selbst durch prächtigen Redensarten wahren hätte. Schon vor zwei Jahren war diese Diebesfamilie in den Verdacht geraten, ebenfalls eine Handtasche auf einem Wochenmarkt gemeinschaftlich gestohlen zu haben. Darnach mußte aber das Verfahren mangels Beweises eingestellt werden. Der kleine Kurt ist inzwischen vom Jugendgericht zu drei Monaten Gefängnis verurteilt worden. Seitdem hielten die Frauen — und das mirke besonders empörend — alle Schuld auf die Jungen zu schieben und wollten von dem Diebstahl nichts wissen. Paul L. gestand aber ein, daß die Eltern sie zu dem Diebstahl angehalten hätten, während der kleine Kurt, der als Zeuge vernommen wurde, kreist alles in Abrede stellte.

Frau B. und ihr Neffe Paul L., der übrigens schon fünfmal wegen Diebstahls verurteilt ist und auch in Fürsorgeerziehung gewesen ist, erhielten wegen gemeinschaftlichen Diebstahls je ein Jahr Gefängnis, Frau B. und der Chemann B. wegen Hehlerei je sechs Monate Gefängnis. Der Vater L. erhielt drei Monate Gefängnis. Schließlich wurde noch Dora R. wegen Hehlerei zu zwei Wochen Gefängnis verurteilt.

Freudige Staatsbejahung. Ein Aufruf Bögriebels.

Der Berliner Polizeipräsident, Genosse Bögriebel, hat zum Verfassungstage an alle Beamten, Angestellten und Arbeiter des Polizeipräsidiums einen Aufruf erlassen, in dem es heißt: „Das ganze deutsche Volk hat Veranlassung, diesen Tag festlich zu begehen, da es ohne die Verfassung von Weimar ein einiges Deutschland heute nicht mehr geben würde. Und niemand, der die Entwicklung der letzten zehn Jahre objektiv überhaut und beurteilt, wird heute leugnen können, daß das Verfassungswort von Weimar uns aus höchster Not errettet und dem deutschen Volke eine Zukunft erst wieder ermöglicht hat. Mit Stolz können wir heute feststellen, daß die Verfassung von Weimar trotz der Anfeindungen und gewalttätigen Umsturfsversuche ihrer Gegner dank dem Opferwillen, der zähen Arbeitskraft und der nationalen Energie des deutschen Volkes die auf sie gesetzten Hoffnungen erfüllt hat. Und mit inniger Freude darf uns die Tatsache erfüllen, daß die Gedanken der Verfassung von Weimar heute unantastbares Gut des größten Teiles des deutschen Volkes geworden sind, und daß die in der Verfassung verankerte Staatsform auf dem besten Wege ist, Herzenssache immer weiterer Teile der deutschen Bevölkerung zu werden. Aber vergessen wir heute auch nicht, welche Kämpfe dieser Erfolg gekostet hat, welche Last an Arbeit und furchtbar drückender Verantwortung jene Männer auf sich genommen haben, die dem Werk von Weimar in vorderster Reihe ergeben waren, die ihm mit allen Kräften gebieten, und die sogar die Liebe zum neuen Staat und dem deutschen Volke mit ihrem Tode bezahlt haben. Auch uns, deren Beruf und Pflicht es ist, die Verfassung von Weimar in erster Linie zu schützen, darf und soll diese Verfassung der deutschen Republik nicht eine wesenlose Idee bleiben. Auch wir müssen sie erfüllen mit dem Geiste freudiger Staatsbejahung. Wir wollen und müssen dem neuen Staate dienen, nicht, weil er uns bezahlt, nicht, weil er uns Stellung und Ansehen gibt, sondern wir müssen ihm dienen aus innerer, ehrlicher Ueberzeugung, von dem festen Willen beseelt, entschlossen für ihn und seine Verfassung einzustehen.“

Gegen kommunistische Störenfriede. Die Verfassungsfeiern in den Berufsschulen.

Dem Vernehmen nach ist beabsichtigt, die am 11. d. M. stattfindenden Verfassungsfeiern in den Berufsschulen durch kommunistische Jugendliche zu stören oder gar zu sprengen. Wie der Amtliche Preussische Pressedienst dazu mitteilt, hat der Preussische Minister für Handel und Gewerbe die zuständigen Stellen angewiesen, gegen derartige Störenfriede mit aller Strenge vorzugehen.

40 000 Besucher auf der „Erndtfrucht“. Eine einzigartige Rekordziffer.

Der vergangene Sonntag brachte der Ernährungsausstellung einen Rekordbesuch, hinter dem alle bisherigen Zahlen weit zurückbleiben. Bis um 18 Uhr hatten über 40 000 Besucher die Spalten passiert; die Hallen wiesen zeitweise eine beängstigende Fülle auf. Wie auch der starke Publikumsandrang in den Wochentagen bewies, hat diese große und einzigartige Schau bisher nichts an Zugkraft eingebüßt.

Die Ausstellung schließt am kommenden Sonntag, dem 12. August, endgültig ihre Pforten. Eine Verlängerung über diesen Termin hinaus ist aus technischen Gründen nicht möglich. Besonders wesentlich für den Erfolg der Ausstellung war es, daß das Ernährungsproblem nicht nur theoretisch, sondern auch praktisch behandelt wurde.

Sehr interessant sind in dieser Hinsicht einige Zahlen, die für sich sprechen. In den seit der Eröffnung der Ausstellung verstrichenen 93 Tagen wurden im Pavillon der Städtischen Volkspreisung zehntausende Portionen Mittagessen zu dem billigen Preise von 30 und 40 Pfennigen herausgegeben. An zwei Stunden größerer Malzkaffeeabriken wurden 1 1/2 Millionen Tassen Kaffee kostenlos verabfolgt. Eine Brauerei brachte 250 000 Flaschen Malzkaffee kostenlos zum Ausschank. Sehr begehrt waren auch die Reislospöbchen; durchschnittlich wurden wochentäglich 5000 Portionen, Sonntags vielfach die dreifache Menge verabreicht.

Die Straßennunfälle der Großstadt.

In der Berliner Allee zu Weikensee ereignete sich gestern nachmittag ein schwerer Straßennunfall. Der 34jährige Arbeiter Gustav K. aus der Bismarckstraße 69 zu Niederschönhausen befand sich mit seinem Kleinmotorrad auf dem Heimwege und wollte vor dem Grundstück Berliner Allee 176 eine Zugmaschine mit Anhänger überholen. Hierbei geriet K. mit dem Vorderrad seines Kraftfahrzeuges in eine Straßenschneise; er stürzte und kam so unglücklich zu Fall, daß er unter die Räder des Anhängers geriet. Der Verunglückte wurde sterbend ins Krankenhaus eingeliefert. — Beim Ueberfahren des Jahrdammes vor dem Hause Bergstraße 149 zu Reutlin wurde gestern um 15.30 Uhr der Tischler Emil Weidrauch von einem Autobus der Linie 4 überfahren und schwer verletzt. K. wurde durch die Feuerwehr in das Buchower Krankenhaus übergeführt, doch trat bereits auf dem Wege dorthin der Tod ein.

Karl Vermuth 50 Jahre. Heute begehrt der Bürgermeister-Stellvertreter von Berlin-Treptow, Genosse Karl Vermuth, seinen 50. Geburtstag. Von Beruf Glasarbeiter, war er schon mit 10 Jahren Hilfsleiter des Arbeitervereins in Karlsruhe-Mühlberg. Neben seiner gewerkschaftlichen und politischen Tätigkeit arbeitet der junge Vermuth fleißig an sich selbst, und schon nach einigen Jahren sehen wir ihn eine ganze Reihe wichtiger Funktionen bekleiden. 1906 trat er in die Redaktion des „Vormächts“ ein. Hier bot er auf kommunalpolitischen Gebiet sein Bestes. Wir möchten dem Jubilar, daß es ihm nach recht langer Versammlungsarbeit in seinen Amt im Interesse der arbeitenden Bevölkerung zu wirken.

Räuber im Auto.

Friedberger Räuber in Berlin gesucht.

Ein frischer Raubfall wurde gestern am hellen Tage, wie die Kriminalpolizei von Gießen meldet, in Friedberg in Hessen verübt. Ein Kassenbote der Discantobank hatte dort gegen 10 Uhr vormittags auf der Reichsbahn zu tun. Auf dem Heimweg nach seiner Dienststelle wurde er, als er kaum die Reichsbahn verlassen hatte, auf der belebten Straße von zwei unbekannten Männern angefallen. Diese entrißen ihm zwei Aktentaschen, die er bei sich trug und ließen nach einem Auto, das ohne Chauffeur in der Nähe hielt. Bevor sie es erreicht hatten, gelang es dem Kassenboten, den Räubern eine der Tassen wieder zu entreißen. Während der eine Täter nun weiterlief, hielt der andere den Boten mit vorgehaltener Pistole in Schach, um wenigstens die eine Tasse zu retten. Sobald dieser den Wagen bestiegen und den Motor angeworfen hatte, ließ auch der erste von dem Boten ab und sprang ebenfalls auf. Beide jagten dann in schnellem Tempo davon und entkamen. Die geraubte Tasse enthielt aber nur Geschäftspapiere. Das von den Räubern benutzte Auto ist ein schwarzer offener Adlerwagen. Der eine Täter ist 1,70 bis 1,80 Meter groß, hat blaues Gesicht und zurückgestrichenes Haar und trug hellen Anzug. Der zweite mißt 1,65 bis 1,70 Meter, hat dunkles Haar und trug dunklen Anzug. Beide sind etwa 30 Jahre alt. Mitteilungen über ihr Aussehen an das Raubdezernat im Polizeipräsidium.

Die gleiche Dienststelle beschäftigt ein zweiter Raubüberfall, der in der vergangenen Nacht in der Gegend von Grünau verübt wurde. Dort sind schon den ganzen Sommer hindurch russische Saisonarbeiter beim Bau einer Wirtschaftsprivatbahn-Dampfbahn beschäftigt. Um Geld zu sparen, haben manche von ihnen gar kein festes Quartier und schlafen irgendwo in einem Unterschlupf im Freien. Zu ihnen gehört auch ein gewisser Koslowitz. Er hatte sich 500 M. zurückerlegt, die er immer bei sich trug. In der vergangenen Nacht schlief Koslowitz wieder in einer Roggenhecke auf dem Felde. Weil es Lärm gegeben hatte, so gingen viele Russen abends zum Lärm. Zwischen 12 und 1 Uhr wurde nun Koslowitz von Arbeitsgenossen, die er persönlich nicht kennt, weil sie einer anderen Kolonne angehören, in seiner Hecke überfallen. Die Hebelwörter, die angetrunken waren, schlugen ihn blutig, raubten ihm die 500 M. Ersparnisse und verschwand damit. Der Verurteilte machte auf dem 243. Revier Anzeige. Dieses nahm die Ermittlungen auf und setzte auch das Raubdezernat in Kenntnis. Die Räuber sind noch nicht gefaßt.

Einbruch in die Treptower Sternwarte.

Unbekannte Eindringler überfielen den Zaun des Vorhofes an der Treptower Sternwarte, öffneten mit einem Dietrich die Tür zum Winterraum und stahlen aus den aufgestellten Schaufeln mehrere Fern- und Prismengläser, während sie die astronomischen Instrumente unberührt ließen. Einen kleinen Vorrat an Schokolade usw. nahmen sie noch von dem Verkaufstand mit.

Gastod eines Sechzehnjährigen.

In der Wohnung eines Onkels, im Hause Belle-Alliance-Straße 17, wurde gestern der 16jährige Kellnerlehrling Erwin Falzer aus der Schleiermacherstr. 1 durch Gas verdrängt. Die Feuerwehre wurde alarmiert, doch blieb alle Wiederbelebungsbemühungen ohne Erfolg. Nach dem Befund scheint der junge Mann das Opfer eines Unstückerleidens geworden zu sein.

Rom schweigt über Spezia.

Die italienischen Zeitungen enthalten außer dem kurzen Stefani-Bericht in den Sonntagsblättern nichts über den Brand von Spezia. Auch die Montag-Mittwochs Ausgabe der „Corriere della Sera“ bringt keine Zeile über das Unglück. — Ein solchistischer

Das 60. Lebensjahr vollendete am 6. August der in Berliner Parteikreisen weit bekannte Genosse August Penn. Seit 1891 gehört er der Partei an. Auch heute noch steht er in der Reihe der Kämpfer. Der vierte Kreis (Wenzlawer Berg) hat ihm das Ehrenamt als Bezirksverordneter übertragen. Rade es denn dem Genossen Penn vergönnt sein, nach viele Jahre mitzuarbeiten im Dienste der modernen Arbeiterbewegung.

Funkwinkel.

Endlich noch langer Zeit ein Sonntagabendprogramm, das vollständige Orchestermusik bringt! Immer wieder muß die Funkstunde darauf hingewiesen werden, daß die Darbietungen populär sein können, ohne daß sie dabei an künstlerischem Format verlieren. Ein Orchesterkonzert mit Ouvertüren, Keinen Koncertstücken und Soli ist abwechslungsreich und wahrlich doch eine einheitliche Form. Seidler-Winkler ist für diese Art von Konzerten ein vorbildlicher Dirigent, da er weniger seine Person als die Sache in den Vordergrund rückt und da diese Dinge keine großen Dirigentenpersönlichkeiten erfordern. Auch die Solisten Schröder, Gundpallen und Berger sind gute Techniker, Musiker von gediegenem Können und Wissen ohne Virtuosenallüren. Wie gelangt die Funkstunde müde öfters ähnliche Konzerte in ihr Programm aufzunehmen. In dem Mittagskonzert, das Max Roth mit seinem Wintergartenorchester veranstaltet, hört man eine russische Totenüberläufe von Ruhbaum. Nach „Lammhäuser“, „Margarithe“, „Moritana“ und den Puccinischen Opern ist jetzt Ucholkowitsch Duwertürs „1812“ an die Reihe der Verzapfung gekommen. Es wirkt im Grunde wie ein Singspiel, wie eine musikalische Parodie und für seriöse Gemüter nicht als eine Lästerei. Aber es liegt doch die Witz darin, besonders da Ruhbaum vorzüglich als Instrumentalist vertritt. Dr. Leopold Hirschberg beginnt eine neue Vortragsreihe: „Schubert und die Antike“. Das Thema berührt merkwürdig, und der Hörer weiß noch nicht genau, worauf Hirschberg hinaus will. Wie immer sind jedoch Interpretation und Erläuterung der Lieder von hohem Rang.

Zum ersten Male veranstaltet die Berliner Funkstunde am Montag eine Funkwochenschau, in der allerlei Ereignisse der letzten Zeit Revue passieren, von der Katakombenfahrt von Opels, von der Antikerbayer Olympiade bis zu merkwürdigen Geschäftsfällen und Betrugsfällen unter falschem Namen. Aber man hätte die Sache mit mehr Geist aufziehen sollen, denn die Rede, die Ch. Baugholz hält, ist trocken und ohne Witz und Pointe. Lieber den „Bunten Abend“ ist nicht mehr zu sagen, als daß er in dem üblichen Schema abgehalten wird, in dem diese Veranstaltungen sich immer vollziehen. Es bleibt ein Vortrag von Dr. Anni Friedländer über „Kaiserreich und Arbeiterorganisationen“, in dem sie auf die ungeheure Bedeutung der Konsumvereine hinweist, auf ihren Einfluß auf die Preisgestaltung für lebensnotwendige Artikel.

Der Parteichef, Maurer Franz Schatz, begehrt heute, am 7. August, in letzter Rüstigkeit seinen 75. Geburtstag. Schon in frühen Jahren hatte er sich durch die glänzenden Worte Vorkämpfers zum Sozialismus bekannt. Im Jahre 1887 wurde er aus seiner Heimat Steiermark ausgewiesen und mußte seine treue Lebensgefährtin und Gesinnungsgenossin mit 4 Kindern zurücklassen. Nachdem er durch die Schikane der Polizei wieder in Hamburg noch in Bremen sessen ließ fallen konnte, kam er auf Umwegen nach Berlin. Seit 1903 in Prädikament anständig, wirkte er unermüdet für den Sozialismus, war der erste Sozialdemokrat im Dorparlament und ist auch jetzt noch Abgeordneter im Reichstag Niederrhein. Möge ihm noch lange ein froher und gesunder Lebensabend beschieden sein.

Parteinachrichten für Groß-Berlin

Einladungen für diese Kultur sind stets an das Bezirkssekretariat Berlin SW 68, Einbeulstraße 2, 2. Hof, 2. Rep. erhalt. zu richten.

1. Kreis Wenzlawer Berg, Sitzung, Überfahrt der Berliner Schule (Satzung) heute, Dienstag, 7. August, um 10 Uhr, außerdem wichtige Besprechung, Erhalten dringend erforderlich. Die bitten, möglichst zu dieser Besprechung noch mündlich einzulassen.
2. Kreis Steglitz, Mitglieder des Berlin Sportvereins Berlin XII werden erlucht, am Mittwoch, 8. August, zur Besetzung der Selbstbesetzungsamtung Steglitz, „Friedrichshagen“, 19 1/2 Uhr zu erscheinen.

Heute, Dienstag, 7. August:

1. 10. Die Funkstunde fällt aus.
2. 11. Die Funkstunde treffen sich um 10 Uhr zu einer wichtigen Besprechung bei Festsitz, Friedberg, 33.
3. 12. 14. Wilmersdorf, Sitzung, Der Schläger findet erst am Dienstag, 14. August, bei Festsitz, Baumhauer Str. 20, statt.
4. 15. 16. Tempelhof, 2. und 3. Bezirk, 10 Uhr, Schläger bei Panzerhaus, Festsitz, 10. Berliner Straße, Festsitz: „Ordnungshilfe Studien und Festsitz“, Referent Georg Rade.
5. 17. 18. 19. 20. 21. 22. 23. 24. 25. 26. 27. 28. 29. 30. 31. 32. 33. 34. 35. 36. 37. 38. 39. 40. 41. 42. 43. 44. 45. 46. 47. 48. 49. 50. 51. 52. 53. 54. 55. 56. 57. 58. 59. 60. 61. 62. 63. 64. 65. 66. 67. 68. 69. 70. 71. 72. 73. 74. 75. 76. 77. 78. 79. 80. 81. 82. 83. 84. 85. 86. 87. 88. 89. 90. 91. 92. 93. 94. 95. 96. 97. 98. 99. 100.

Morgen, Mittwoch, 8. August:

Mitgliederveranstaltungen und Zahlende

Beginn um 19 1/2 Uhr:

1. 10. 11. 12. 13. 14. 15. 16. 17. 18. 19. 20. 21. 22. 23. 24. 25. 26. 27. 28. 29. 30. 31. 32. 33. 34. 35. 36. 37. 38. 39. 40. 41. 42. 43. 44. 45. 46. 47. 48. 49. 50. 51. 52. 53. 54. 55. 56. 57. 58. 59. 60. 61. 62. 63. 64. 65. 66. 67. 68. 69. 70. 71. 72. 73. 74. 75. 76. 77. 78. 79. 80. 81. 82. 83. 84. 85. 86. 87. 88. 89. 90. 91. 92. 93. 94. 95. 96. 97. 98. 99. 100.

Lavin führt ab, es wirkt sehr milde, versuch es, und Du bist im Bilde

Die Wohnung.

Von N. Kopyrew.

Hausnummer fünf, Wohnung 73. An der Tür ist ein riesiges Schild: Iwanoff ... einmal kurz klingeln. Petzoff ... zweimal. Sidoroff ... viermal. Salmonsön ... einmal lang Abramtschik ... zweimal usw. Diese Aufzählung endet höchst unverständlich: Kospatoff ... zweimal kurz und dreimal lang klingeln. Frau Muroschkina ... umgekehrt: dreimal lang und zweimal kurz. Worobelschik ... klopfen. Handelt man genau nach dieser Vorchrift, so wird einem überhaupt nicht geöffnet oder es stürzen gleich drei zur Tür.

„Natürlich: zu Salmonsön ... zu ihm muß man doch zweimal lang und fünfmal kurz klingeln, und Sie haben einmal zu wenig geklingelt! Es fällt mir gar nicht ein, für Salmonsön aufzumachen!“

„Ja, dann sagen Sie's ihm doch. ...“
„Er kann ja selbst aufmachen. Ich bin kein Diensthote, um jeden anzumelden. Vielleicht ist er gar nicht zu Hause?“
„Vielleicht ist er aber doch zu Hause?“
„Dann kann er ja selbst aufmachen!“

Schon von 10 Uhr früh an herrscht reges Leben in der Wohnung und in der gemeinsamen Küche.

„Wie kommen Sie dazu, meinen Primus (Spirituslocher) zu benutzen?“

„Hab' ihn gerade nötig, Ihren Primus! Ich hab' auf meinem eigenen gekocht. ... Da, sehen Sie, er ist noch warm!“

„Auf 'nem fremden Primus kochen die und den eigenen wärmen sie an, damit man's nicht merkt. ... Eine wahre Plage!“

„Können Sie nicht noch ein bißchen mehr Rodau machen?“ hört man hinter der Wand (aus dem Nebenzimmer) eine Männerstimme. „Die ganze Nacht arbeitet man und ihr macht ein Geschrei, daß man überhaupt nicht schlafen kann!“

„Vielleicht schlafen Sie noch bis zwölf! Das könnte Ihnen wohl so passen! Die anderen hegen zur Arbeit, und der gnädige Herr will schlafen!“

„Die ganze Nacht sind Sie auf ... und das elektrische Licht müssen wir zu gleichen Teilen bezahlen. Ich denk' ja gar nicht dran, für Sie zu zahlen!“

Aus einem anderen Zimmer stürzt eine Frau heraus und schreit: „Gebt's ihm nur gründlich! Zahlen tut er nicht und will noch auf fremde Kosten döhlen!“

„Wer hat das Wasser nicht heruntergelassen. Wer?“ schreit sie nach zwei Minuten durch die ganze Wohnung. „Her mit ihm, ich hau' ihn eine runter!“

„Dazu haben Sie kein Recht,“ sagt eine ruhige Stimme.

„Was wollen Sie denn eigentlich? Haben Sie über den ganzen Tisch breitgemacht und reden da noch von Recht?“

Die Küche starrt vor Schmutz ... Auf dem Fußboden liegen Kartoffelschalen, Papierstücken, Heringsköpfe.

„Wer ist heute an der Reihe mit dem Aufräumen. Muroschkina? Genossin Muroschkina, bitte, bemühen Sie sich. Für Sie sind keine Diensthoten da!“

„Aber seid doch ruhig ... I Sie ist ja gar nicht zu Hause!“

„Wenn sie aufräumen muß, ist sie natürlich nicht da. Ich werd's genau so machen!“

„Und warum räumt vom achten Zimmer nur einer auf, wo doch drei drin wohnen?“

„Aber der Dritte ist ja noch viel zu klein!“

„Na, und wenn er klein ist, macht er da etwa nicht dreifig?“

Wenig die Rechnungen von der Hausverwaltung kommen, muß der Bote lange vor der Tür warten, während im Korridor erregte Auseinandersetzungen stattfinden.

„Nehmen Sie doch die Rechnung entgegen!“

„Küßt mir gar nicht ein! Das wär ja noch schöner!“

„Aber ich kam doch nicht für alle quittieren!“

„Lassen Sie sie doch auf dem Tisch liegen, ... Dort können's ja alle lesen!“

Dauernd kommen Mahnungen von der Hausverwaltung: Die Wohnung sei unklar. ... Unhygienische Verhältnisse. ...

„Ich bin nicht unhygienisch, das ist der Salmonsön!“

„Dann sagen Sie's ihm doch. ...“

„Sagen Sie's doch selber. ...“

Nur nachts herrscht in der Wohnung verhältnismäßige Ruhe. Aber manchmal geben die Türen und man hört halblautes Gemurmel: „Nicht einmal nachts hat man Ruhe, hol sie der Teufel!“

(Aus dem Russischen von Nina Stein.)

Das größte Fernrohr.

Das größte Fernrohr der Welt ist das hundertzöllige Spiegelteleskop auf der Mount Wilson-Sternwarte in den Vereinigten Staaten. Über das Prof. Keim in der „Mitschau“ über die Fortschritte in Wissenschaft und Technik“ eingehende Mitteilungen macht. Die Anfertigung der riesigen Glaskübel hatte sich während des Krieges sehr hingezogen, da die betreffende Gießerei durch die Vorkriegs-Produktion in Anspruch genommen war. Das Gewicht dieser beweglichen Teile beträgt aber auch 90 Tonnen und stellt eine Meisterleistung der Gießerei dar. Der große Spiegel, der 2,57 Meter Durchmesser und eine Brennweite von 12,88 Meter besitzt, wiegt 4088 Kilogramm; er hat in der Mitte eine Dicke von 29,2 Zentimeter. Mehr als ein Jahr lang hat man gebraucht, um den überaus schwierigen parabolischen Schliff des Spiegels herzustellen.

Bei langdauernder Belichtung kam man damit Sterne unter der 20. Größe, deren Zahl unvorstellbar groß ist, genauer kennen zu lernen. Man hat mit diesem Ries fernrohr so vorzügliche Erfahrungen gemacht, daß der Erbauer, Francis G. Pease, den Plan gefaßt hat, ein noch viel größeres Teleskop herzustellen, dessen Kosten auf 12 Millionen Dollar geschätzt werden. Das neue Instrument müßte nun mindestens dreimal so groß wie das Mount Wilson sein. Jede Glaskübel der Sterne ist nämlich um das 2,5fache schwächer als die vorhergehende. Wenn man also mit dem neuen Fernrohr noch kleinere Größen erfassen will, muß die lichtaufnehmende Fläche mindestens um das 2,5fache oder, da die Randpartien weniger in Betracht kommen, um das Dreifache vergrößert werden. Der Durchmesser müßte dabei um 1,7 vergrößert werden, so daß der Spiegel von 100 Zoll auf 173 Zoll anwachsen müßte. Die Kosten wämen aber zu wie die dritte Potenz; der Gewinn dieser einen Größe ist also mit dem 5,2fachen Kostenaufwand zu bezahlen.

Der Weg ins Leihhaus.

Untersuchung über die Umwertung der Werte.

Es ist eine vertrackte Sache um den Wert der Dinge. Ein Gegenstand, den man eben mit, sagen wir, 10 Mark bezahlt hat, ist in der nächsten Minute auf einmal nur noch einen Bruchteil dieser Summe wert. Es spielt bei dieser Erscheinung ein Geheimnis mit, das mit jenem vom Verhältnis zwischen Angebot und Nachfrage nicht zu verwechseln ist. Jedenfalls ist der Gang ins Leihhaus für jeden, der ihn gehen muß, eine schmerzhafteste Unterrichtsstunde in kapitalistischer Wirtschaftspraxis.

Ich war kürzlich einmal in dieser Lage, d. h. ich brauchte Geld und hatte keins. Aber ich besaß einen hübschen Ring, von dem ich mußte, daß er einmal ziemlich teuer gewesen war. Ich beschloß daher, ihn zu verkaufen. Und da Geldeswert ebenso anfeuernd wirkt wie bares Geld, machte ich mich fröhlichen Mutes auf ins Leihhaus. Aber da zeigten sich bereits die ersten Schwierigkeiten.

Unglaublich, wie schwer es ist, ein Leihhaus zu betreten, wenn grade jemand vor der Tür steht! Mich hielt eine Frau davon ab, die mich, wie ich mir einbildete, schon vom weitem verdächtig musterte, als ob sie meine Geldklemme witterte. Es ging mir direkt gegen die Ehre, sie mit ansehen zu lassen, wie ich etwas verkaufen mußte. Ich ging also hochmütig vorüber und wartete an der nächsten Ecke, bis die Luft wieder rein war. Als sie sich aber endlich wieder entfernte, kamen dafür ein paar junge Mädchen die Straße entlang, die begehrterweise noch viel weniger merken durften, was ich vorhatte. Erst nach Verlauf von zehn Minuten kam ein günstiger Augenblick, in welchem ich unbemerkt durch die diskret verhangene Eingangstür schlüpfen konnte.

Der Inhaber war ein älterer Mann mit unheimlich wissenden Augen, die gleichzeitig in Verlegenheit setzten und Mut machten. Wie ich mir vorgenommen, reichte ich ihm nachlässig den Ring hinüber und fragte, wieviel ich darauf bekommen könnte. Wortlos nahm er den Ring, klemmte eine Lupe ins Auge und begann ihn umständlich zu untersuchen. Lange wartete ich auf die Entscheidung.

Es dauerte endlos lange, bis er die Lupe wieder abnahm und den Ring in der flachen Hand wiegend, fragte: „Wieviel wollen Sie haben?“ — „Ich dachte etwa 50,“ sagte ich heiser; das glaubte ich mit gutem Gewissen verlangen zu können, denn ein Juwelier hatte den Wert des Ringes einmal auf 75 bis 100 Mark geschätzt. Aber auf dem Gesicht des Pfandleihers ging bei dieser Summe eine geradezu erschreckende Veränderung vor sich: Erstaunen, Entrüstung, schließlich sanftes Mitleid. „Aber, lieber Herr!“ erwiderte er nur vorwurfsvoll. — „Wieviel wollen Sie geben?“ fragte ich versteinert und bedrückt. — „25, weil Sie es sind.“ — Mir wurde siedendheiß. „Ich brauche aber wenigstens 40.“ — „Unmöglich. Wer wenn es Ihnen zu wenig scheint, so hindert Sie ja nichts, es noch woanders zu versuchen. Bitte sehr.“ Er gab mir lächelnd den Ring zurück, und heimlich schab ich ab.

Das war eine glatte Niederlage. Draußen aber saß ich wieder Mut. Eigentlich unerhört, für das immerhin beträchtliche Wertstück einen solchen Bittel zu bieten! Aber vielleicht war der Mann auf solche Objekte nicht eingerichtet. Es hieß also weitersehen. 35 Mark mußte ich unbedingt haben. Oder mindestens 30. Das war aber die unterste Grenze.

In das nächste Leihhaus trat ich bereits ohne wesentliche Hemmungen ein. Noch erfüllte mich Kampfstimmung. „Bitte, wieviel geben Sie für diesen Ring, auf einige Tage?“ fragte ich mit neuer Energie. — Dieselbe Untersuchung mit der Lupe, daselbe Abwiegen in der flachen Hand. Dann kurz und trocken: „Höchstens 20 Mark.“ — „Zu wenig. Danke sehr.“ — „Adieu, mein Herr.“

Im dritten Leihhause bot man 18 Mark, im vierten 15. Mein Mut sank immer tiefer und machte abgründiger Verzweiflung Platz. 12 Mark — 10 Mark — 8 Mark ...

Je bescheidener ich wurde, desto tiefer sank der Wert des Ringes. Hatten denn sämtliche Pfandleiher der Gegend sich verständigt, mich immer schädiger zu drücken? Und es wurde noch schlimmer. Man untersuchte den Ring gar nicht mehr, sah ihn an, zuckte die Achseln. Der letzte hatte sogar die Kaltblütigkeit, verächtlich zu sagen: „Tina n e f!“ Und feigte mir noch, als ich schweigend abzog.

Bestäubt, müde, gedemütigt schlich ich dahin und knobberte an dem hoffnungslosen Problem, das so plötzlich vor mir aufgelisten war: Was ist „Wert“? Anscheinend gab es so was überhaupt nicht, wenn man etwas verkaufen oder verpfänden mußte. Jedenfalls schien es aber in solchem Fall unmöglich, den Wert eines Gegenstandes genau festzulegen, da er so hallos zwischen zu wenig und gar nichts schwankte!

Am Ende meiner Pilgersfahrt zweifelte ich nicht nur an meinem Ring, sondern auch an mir selbst und an der ganzen Menschheit. Heruntergekommen, abgehebt, zermürbt landete ich schließlich wieder bei dem ersten Pfandleiher, voller Angst, ob er sein glänzendes Angebot auch jetzt noch aufrechterhalten würde.

Schüchtern trat ich ein und wurde wieder von den wissenden Augen begrüßt, die inzwischen aber noch unendlich wissender geworden waren. Zweifellos erriet der Mann, was ich in diesen Stunden durchgemacht hatte. Schweigend legte er Geld und Pfandschein auf den Tisch, und ich — ich hätte ihm am liebsten die Hand gedrückt für seine unjährlare Grobmut.

Seidern habe ich einen unfehlbaren Wertmesser für den Fall, daß ich wieder einmal etwas verkaufen muß: Im besten Fall die Hälfte von dem, was ich nötig habe, wahrscheinlich aber noch viel weniger! Das scheint ein Naturgesetz zu sein und nicht zu ändern.

Peter Bolter.

Die Geschichte eines Elementes.

Von Dipl.-Ing. Dr. Arthur Hamm.

Vor 60 Jahren veröffentlichte in der Zeitschrift „Les Mondes“ Georges Leclanché die erste Beschreibung seines Salmiat-Elementes, das in der Herstellung von Elementen gewissermaßen Epoche gemacht hat. Damals bestand die ganze Elektrotechnik fast nur aus Telegraphie. Das Telephon war zwar wenige Jahre vorher von Philipp Reis erfunden worden, aber die Anwendung in der Praxis fand es erst über ein Jahrzehnt später. Auch die Dynamo-Maschine war bereits erfunden, aber von Anwendung noch weit entfernt. Der elektrische Strom, der damals gebraucht wurde, konnte lediglich in Elementen erzeugt werden. Daher war die Konstruktion eines neuen und sehr brauchbaren Elementes für die Elektrotechnik von größter Bedeutung. Das war das Leclanché-Element in der Tat. Es gab auch schon vorher Elemente wie das Bunsen- und das Chromsäure-Element, die sehr leistungsfähig waren, hohe Spannungen und auch verhältnismäßig große Stromstärken gaben, aber sie hielten nicht lange vor. Wenn der negative Pol, meistens ein Zinkzylinder, nicht schnell zerstört wurde, so starb das Element an der Polarisation. Darunter versteht man den Vorgang, daß bei der Zersetzung der Elementflüssigkeit gebildeter Wasserstoff zum positiven Pol wandert und diesen mit einer Gaschicht umgibt, wodurch der Pol gegen die Flüssigkeit mehr als gut isoliert wird. Damit hört natürlich der Stromfluß auf, und das Element ist erledigt. Hiergegen fand Leclanché ein vorzügliches Hilfsmittel, indem er den positiven Pol, einen Kohlestift, mit Braunsstein umgab. Zwar waren schon vor ihm solche Versuche gemacht worden, aber mit geringem Erfolge, wohl teilweise weil schlechtes Material verwendet wurde. Leclanché nahm einen vorzüglichen Naturbraunsstein und hatte Erfolg. Das neue Element gab zwar nur etwa 1 1/2 Volt Spannung, also 1/2 Volt weniger als einige der schon bekannten, aber es hielt außerordentlich lange vor. Eine Erneuerung war erst nach Tage und Tage nötig. Wenn man einen guten, kräftigen Zinkzylinder verwendete, hielt es fast beliebig lange Zeit. Damit war der Telegraphentechnik ein sehr guter Dienst erwiesen, denn bei den vielen kleinen Leuchten war die Auswechslung der Elemente schwierig und kostspielig. Deshalb führte sich das Salmiat-Element sehr schnell ein und hat zu seinem Teil dazu beigetragen, der elektrischen Telegraphie zu ihrem großen Aufschwung in den 60er und 70er Jahren des vorigen Jahrhunderts zu verhelfen.

Auch heute noch, obgleich wir längst leistungsfähige Dynamo-Maschinen von riesigen Abmessungen haben, ist das Salmiat-Element ein technisch wichtiges Gerät. In häuslichen Klingelanlagen wurde es von jeher gern verwendet, da es sehr konstant ist, keine Gase abscheidet und bei der geringen Beanspruchung einer solchen Klingelanlage lange Zeit hält. Dann kam die elektrische Taschenlampe auf, die wieder ein sehr leistungsfähiges Element von geringem Gewicht verlangte. Man hatte inzwischen gelernt, die lästige Flüssigkeit in den Salmiat-Elementen zu vermeiden, indem man die Lösung durch passende Zusätze zu einer Gallerte verdickte und das ganze Element mit einer Bergschmelze abschloß. So entstanden die Trockenelemente, die natürlich für Taschenlampen und das Gegebene waren, weil sie in jeder Lage Strom abgaben und nie irgendwelche Flüssigkeit ausfließen lassen konnten. Für diese Zwecke mußte das

Element in einer Kleinheit hergestellt werden, an die man früher nicht gedacht hatte. Aber auch dafür erwies es sich als gut geeignet. Einen neuen Aufschwung, und zwar von bisher ungeahntem Maße, bekam aber die Industrie, als der Rundfunk sich ausbreitete. Zwar für die Heizung der Röhren war der Akkumulator schwer zu entbehren. Die hierfür zeitweilig verwendeten Trockenelemente größter Abmessungen konnten sich nicht recht einführen, weil ihr Betrieb zu kostspielig war. Aber als Anodenbatterie ist das Leclanché-Element auch heute noch fast unerschlich. Die letzten Jahre haben uns zwar eine lebhaftere Entwicklung der Regenschlammzelle gebracht, die den Anodenstrom unmittelbar aus dem Lichtnetz entnehmen, aber die Fabrikation von Anodenbatterien ist dadurch nicht wesentlich beeinträchtigt worden. Die Erfahrungen, die man in der Herstellung kleiner Elemente bei Taschenlampenbatterien gemacht hatte, kamen der Herstellung der Anodenbatterien in vollem Maße zugute. Nachdem anfänglich mancher Schund auf den Markt gebracht worden war, ist man heute so weit, daß außerordentlich lagerfähige Elemente von guter Erholungsfähigkeit hergestellt werden können, die also in den Pausen zwischen der Benutzung, die ja recht lang sind, ihre ursprüngliche Spannung zum größten Teil wieder erlangen. Durch die Vereinigung der Hersteller von Anodenbatterien wird dafür gesorgt, daß die Verbandsbatterie dem Käufer eine Gewähr für Qualität bietet.

Wissenschaft und Forschung haben natürlich das ihrige getan, um das rein empirisch gefundene Leclanché-Element nach Möglichkeit zu verbessern. Für den Genius des Erfinders ist es aber kennzeichnend, daß erst jetzt, nach 60 Jahren, eine wirkliche Verbesserung — wenn man von der Einführung der Trockenelemente absieht — gefunden wurde. Diese besteht in dem Ersatz des Salmiats (Chlor-Ammonium) durch eine Lösung von Chlor-Magnesium mit einem Zusatz von Magnesium-Chlorür, wodurch die Lebensdauer und Erholungsfähigkeit der kleinen Trockenelemente erheblich erhöht wurde. Im übrigen hat die Wissenschaft nur gezeigt, daß Leclanché instinktiv das Beste getroffen hat. So ist zum Beispiel der als positiver Pol verwendete Braunsstein künstliche Graphit weniger geeignet als der natürliche, obgleich er reiner ist. Ebenso ist künstlicher Braunsstein trotz seiner großen Reinheit und Feinkörnigkeit weniger gut als natürlicher. Er wird nur zu dem natürlichen etwas zugelegt, in der Hauptsache wohl des Preises wegen. Aber sonst hat sich das Element in diesen 60 Jahren nicht verändert, und es wird so, wie es Leclanché geschaffen hat, wahrscheinlich noch viele Jahrzehnte der Technik und dem Publikum die großen Dienste leisten, die es bisher schon geleistet hat.

Der erste Elefant, der nach Norddeutschland kam, gehörte Karl dem Großen; dieser erhielt ihn im Jahre 802 zu Aachen als ein Geschenk vom Perserkönig Harun. Das Tier, das Abulobaz hieß, ward von einem Juden über Italien nach Deutschland gebracht und starb 810 zu Pappenheim. — Wertwändig ist, daß das Andenken an diesen Elefanten noch jetzt in der deutschen Sprache lebt. Um Kinder zu schrecken, sagt man noch jetzt in manchen Gegenden Westfalens: „Siehe, da kommt der Bulenbat!“ Bulenbat ist eine namliche Verdrehung von Abulobaz.

Wie J. G. Farben spart.

Zusammenhänge der internationalen Essigsäureindustrie.

Wie wir aus Holland erfahren, beschäftigen sich die Rotterdammer Polizei und die Rotterdammer Gerichte gegenwärtig mit Untersuchungen gegen eine Tochtergesellschaft der J. G. Farben-Industrie A.-G. Frankfurt, weil diese Tochtergesellschaft Seetransporte gefährdet und holländische Reedereien um nicht unerhebliche Frachtbeträge geschädigt habe. Die Zusammenhänge sind interessant genug, um auch vom wirtschaftlichen Standpunkt behandelt und für eine breitere Öffentlichkeit dargestellt zu werden.

Eine Reihe von europäischen Essigsäureerzeugern, darunter das Höchster Werk der J. G. Farben-Industrie A.-G., die Dr. Wacker-Werke in München, die Holzverlehnungsindustrie A.-G. in Konstanz, die Vignochemie A.-G. in Wien, der Verein für chemische Industrie A.-G. Frankfurt und die Elektrizitätswerke Lonza A.-G. in Basel haben sich vor einigen Jahren zur Ausschaltung der gegenseitigen Konkurrenz in der Essigsäure-G. m. b. H. mit dem Sitz in Frankfurt am Main Kartellmäßig zusammengeschlossen und der Frankfurter Gesellschaft den Alleinverkauf der gesamten Produktion von Essigsäure und Eisessig übertragen. Da die gesamte europäische Produktion in dieser Verkaufsgesellschaft vereinigt war, konnten die Preise in Europa bedeutend heraufgesetzt werden und nur in den außereuropäischen Gebieten bestand noch Konkurrenz, weil eine kanadische Großfirma in Montreal den internationalen Essigsäuremarkt besittet. Das dauerte aber nur so lange, bis auch mit dem kanadischen Produzenten eine Preisvereinbarung vereinbart wurde und damit für den ganzen Weltmarkt die Preise zu billigeren gemindert wurden.

Die Essigsäure und besonders der Eisessig haben nun wie zahlreiche andere Säuren gefährliche Eigenschaften, die den Transport gefährlich machen und erheblich verteuern. Namentlich der 95 und mehr Prozent Essigsäure enthaltende Eisessig ist gefährlich, weil sein Entzündungspunkt bereits bei etwa 33 Grad Celsius liegt. Die Transport- und Schiffsahrtsgesellschaften haben deshalb für die Beförderung von Eisessig besondere Transport- und Verpackungsvorschriften erlassen, und vor allem gilt mit Rücksicht auf die höhere Feuergefährlichkeit für Eisessigsendungen eine höhere Frachtrate. Schiffe, die auch Passagiere befördern, sollen aus Sicherheitsgründen überhaupt keinen Eisessig mitführen, und selbst für den Transport auf Frachtdampfern besteht die Vorschrift, daß die betreffenden Korbböden in besonderen, durch eine zehn Zentimeter dicke Bleisichtschicht noch zu sichernden Kisten verpackt sein müssen, die überdies nur auf Deck, also nicht im Schiffsraum selbst verladen werden dürfen. Die Gefährlichkeit dieser Sendungen wird also besonders hoch eingeschätzt.

Die höheren Frachten und nicht zuletzt auch die besonderen Verpackungsvorschriften haben natürlich nicht unbeträchtlich höhere Kosten zur Folge. Diese Kosten nun wollte offenbar die Rotterdammer Tochtergesellschaft sparen. Der betreffende Geschäftsführer soll sehr lange Zeit hindurch Eisessigsendungen stets als einfache Essigsäure deklarieren und den Schiffsahrtsgesellschaften aufgefertigt haben. Diese Sache ist inzwischen bekanntgeworden und ist der Antrag für das Eingreifen der holländischen Staatsbehörden.

Ist an sich schon für die Öffentlichkeit das Bestehen dieses weitgreifenden internationalen Essigsäurekartells interessant, so erscheint die deutsche J. G. Farben-Industrie A.-G. Frankfurt im Zusammenhang mit dieser Affäre deshalb in einem ungünstigen Licht, weil sie — wir können diese Darstellung natürlich nicht nachprüfen — von dem Vorgehen der Rotterdammer Tochtergesellschaft Kenntnis gehabt haben soll oder hätte haben müssen. Es wird behauptet, daß die von der J. G. Farben-Industrie Frankfurt beherrschte Aktiengesellschaft für Stickstoffdünger in Anapisa 95 Eisessigsendungen zunächst wahrheitsgemäß als Essigsäure von 98 und 99 Prozent, deklarieren, auf Anforderung der Rotterdammer Geschäftsstelle aber, um Kosten und Frachten zu sparen, diese Deklaration späterhin unterlassen und die Sendungen nur noch als Essigsäure aufgefertigt habe. So die Zusammenhänge.

Wir glauben, daß die Öffentlichkeit an diesen Dingen ein Interesse hat. Es wäre in der Tat in hohem Maße bedauerlich, wenn ungenügende Kontrolle im J. G. Farbentrust bzw. den von ihr beherrschten Tochtergesellschaften, wenn weiterhin das Streben untergeordneter Stellen günstige Abstriche auszuweisen, zu so ernstlichen Folgen wie der Transportgefährdung in diesem Falle führen würde. Wir haben natürlich keine Möglichkeit, die holländischen Angaben in den Einzelheiten nachzuprüfen, hoffen aber, daß die J. G. Farben-Industrie bzw. die Essigsäure-G. m. b. H. in Frankfurt im öffentlichen Interesse zu den gegen sie vorgebrachten Behauptungen Stellung nehmen werden.

Die chemische Industrie blüht. Rentabilität um 50 Prozent gestiegen.

Die „Chemische Industrie“, eine Unternehmerrichtschrift, hat für 1927 eine Ertragsberechnung der deutschen chemischen Industrie aufgestellt, bei der für 115 Unternehmen das Verhältnis des insgesamt investierten Kapitals zur Gesamtsumme der gezahlten Dividenden errechnet wurde.

Das Ergebnis dieser Berechnung zeigt, daß die chemische Industrie von der Konjunktur des letzten Jahres in hohem Maße profitieren konnte, denn der Prozentsatz der dividendenlosen Gesellschaften ging von 70 Prozent im Jahre 1925 auf nur 28,9 Prozent im letzten Jahre zurück. Dagegen stieg einschließ- lich des Farbentrusts die durchschnittliche Kapitalverzinsung von 6,6 auf 9,4 Prozent. Schaltet man bei dem überragenden Einfluß des Farbentrusts dieses Unternehmen aus der Berechnung aus, so ist die durchschnittliche Kapitalverzinsung der übrigen Unternehmen in dem gleichen Zeitraum von 3,1 auf 6,8 Prozent gestiegen. Die Rentabilität der chemischen Industrie ohne den Farbentrust hat sich also in den letzten Jahren um weit mehr als 100 Prozent erhöht, während sie einschließlich des Farbentrusts um rund 50 Prozent gestiegen ist.

Auch die Bedeutung der chemischen Industrie an der Ausfuhr Deutschlands ist ständig im Wachsen begriffen. So betrug der Export an chemischen Erzeugnissen

| | |
|------|----------------------|
| 1925 | 937 Millionen Mark |
| 1926 | 1,02 Milliarden Mark |
| 1927 | 1,16 Milliarden Mark |

Gleichfalls stieg der Anteil an der Gesamtzufuhr Deutschlands seit 1925 von 10,6 auf 11,4 Prozent. Die Aussichten für das laufende

Leerlauf in der Privatwirtschaft.

Notwendige Sanierung ertragloser Betriebe. — Der „Sanierungsschnitt“ in die Kapitalien.

Wenn man den Kurszettel durchsieht, findet man, daß es eine sehr große Anzahl Aktiengesellschaften gibt, die seit dem Jahre 1924 keine Dividende ausgeschüttet haben. Es handelt sich meistens um kleinere und mittlere Unternehmen, vorwiegend auch größere Betriebe mit zahlreichen Interessenten, die nicht leben und nicht sterben können. Die Aktientitel dieser Betriebe werden von der Börse tief unter Pari, größtenteils nur mit Bruchteilen des Nennwertes bewertet. Bei der Beurteilung dieser Betriebe herrscht oft ein übertriebener Pessimismus, durch welchen die „verlorenen Werte“ immer mehr absinken. Dazu hat man kaum die Möglichkeit zu erkennen, inwieweit der Bewertungsausgleich nach unten übertrieben oder inwieweit der inneren Verhältnisse bei den Betrieben gerechtfertigt ist, zumal die Bilanzgebahrung der Gesellschaften oft derart unklar ist, daß der Einblick erschwert wird.

Ganz allgemein kann man jedoch den Befehl aufstellen, daß es sich bei den bisher dividendenlos gebliebenen Unternehmen um unrentable Betriebe handelt. Damit soll nun nicht behauptet werden, daß diese Unrentabilität nicht gemildert oder beseitigt werden könnte. Unter den notleidenden Unternehmen wird es zwar viele geben, bei denen „Hopfen und Malz“ verloren ist. Unverkennbar sind aber auch die Betriebe, die, aus denen, wenn rechtzeitig gehandelt würde, noch etwas zu machen wäre. Wenn man genügend Einblick in die Praxis gewonnen hat, findet man, daß an sich durch technische Verbesserungen durchaus lebensfähig zu gestaltende Betriebe durch die Ungunst der Verhältnisse mit hohen Schulden beladen sind, denen eine in der Goldmarkteröffnungsbilanz überwertete Substanz gegenübersteht. Man hat in der Goldbilanz die Bewertung zu wenig unter dem Gesichtspunkt der Rentabilität und der unumgänglich notwendigen produktions-technischen Umstellungs- und Rationalisierungsmahnahmen vorgenommen.

Diese unterlassene Vorsorge für die Zukunft rächt sich nun durch die Ertragslosigkeit, die auf den Börsenkurs drückt, womit angedeutet wird, daß dem Aktienkapital nicht der bilanzmäßig angelegte, vielmehr nur der im Kurse prozentmäßig ausgedrückte Teilwert beizumessen ist. In der börsenmäßigen Unterpari-Bewertung des Aktienkapitals spiegelt sich die Überbewertung des Anlagekapitals wieder. Auf die Dauer ist aber eine Aktiengesellschaft, die keine angemessene Verzinsung des Kapitals erwirtschaften kann, lebensunfähig, denn es ist ihr unmöglich, für ihre Aktien den Parikurs zu erreichen, wie ein Blick in den Kurszettel zeigt.

Die Aktiengesellschaften, deren Aktien tief unter Pari notieren, erfahren aber auch bei den Lieferanten und der Kreditgewährung die größte Zurückhaltung; sie haben keine Möglichkeit, Kapital durch Reuenmissionen zu dem Zwecke zu beschaffen, um festliegende, an den kurzen Betriebseinnahmen zehrende Schulden abzudecken und technische Neuerungen durchzuführen, wodurch sich nur die Krankheit des Betriebes am Haupt- und Gliedern kurieren ließe. Gar manche

notleidende Betriebe würde sich aufrichten und rentabel gestalten lassen, wenn sich die Verwaltungen, anstatt den Betrieb, so wie er ist, gehen, stehen und lausen zu lassen, dazu verstehen könnten, das Dividendenkapital in ein ertragsfähigeres Verhältnis zum produktiven Anlagekapital zu bringen.

Wenn alles so weiter geht wie bisher, werden auch die Aktionäre der notleidenden Gesellschaften infolge der Teilnahmslosigkeit der Verwaltungen fortgesetzt geschädigt, da die Gesellschaften zweifellos wirtschaftlich relativ mehr und mehr zurückkommen. Daran ändert auch die Hoffnung mancher Verwaltungen nichts, die dahin geht, daß sich der ertraglose Betrieb im Laufe der Jahre doch noch aus seiner üblen Lage herausarbeiten möchte. Daß es Aktionäre gibt, die von einem „Sanierungsschnitt“ in die Kapitalien nichts wissen wollen, ist verständlich. Einsichtsvolle Aktionäre werden sich, wenn die Verwaltung die nötige Initiative entwickelt, aber nicht der Erkenntnis entziehen können, daß ein „Sanierungsschnitt“ mit sorgfältiger Befundung und Entwicklung der Unternehmung aus eigener Kraft für sie vorteilhafter ist als ein Dahnstreckenlassen bis zur vollständigen Erschöpfung und Auflösung.

Man braucht zur Befundung nicht immer einen Sanierungsschnitt ins Kapital. Es gibt Unternehmungen, die bei der Vielheit ihrer Betriebe anstatt die zur wirtschaftlichen Durchführung eines engeren Produktionsprogramms nicht benötigten Objekte abzustößen und sich damit Betriebsmittel zu schaffen, daran festhalten, daß keine der vorhandenen Einzelanlagen genügend ertragsfähig gestaltet werden kann; andererseits sind oft genügend Interessenten vorhanden, die für dieses und jenes Objekt Käufer wären, wenn sich die Verwaltung nur zur Abstoßung der zu entbehrenden Objekte entschließen wollte, um die für einen wirtschaftlichen Ausbau der verbleibenden Anlage benötigten Mittel zu gewinnen. Das Festhalten der Verwaltungen an den im Rahmen eines engeren wirtschaftlich zu gestaltenden Produktionsprogramms entbehrlichen Objekten liegt in dem Bestreben begründet, den Interessentenkreis der Verwaltungen nicht zu verkleinern, auch wenn diese Tendenz nicht dem Interesse der Unternehmung entspricht.

In diesen Fällen zieht die Verwaltung ihre persönlichen Wünsche und Interessen den geschäftsfördernden Interessen vor und verhindert den Befundungsprozess. Die Entschlüssellosigkeit in wichtigen, die Existenz der notleidenden Betriebe betreffenden Fragen ist ein Feind dieser Sanierungsbedürftigen Unternehmungen. Wenn diese an Haupt- und Gliedern kranken, aber im Kern oft gesundheitsfähigen Betriebe noch rechtzeitig aus dem toten Eis in wirtschaftliches Fahrwasser hinübergesteuert werden sollen, müßte endlich gehandelt werden. Bieleicht ist es noch nicht zu spät und lassen sich gemachte Fehler gutmachen. Je eher man in dem angedeuteten Sinne verfährt, desto besser ist es für die in Frage kommenden Unternehmungen auch im Interesse der Gesamtwirtschaft. Bücherrevisor E. Reßler.

Jahr sind im allgemeinen noch günstig zu beurteilen. So hat sich im ersten Vierteljahr 1928 die Ausfuhr mit 328 Millionen Mark gegenüber der entsprechenden Zeit des Vorjahres nicht verringert. Der Exportrückgang im zweiten Vierteljahr auf 297 Millionen Mark ist durch Saisonrückfälle bedingt, und es liegen noch keine Anzeichen vor, daß dieser Rückgang sich in den folgenden Monaten verstärken wird.

Entlastung des Arbeitsmarktes. Langsames Sinken der Erwerbslosenziffer.

Die bisher beobachtete Entlastung des Arbeitsmarktes im Bereich des Landesarbeitsamtes Brandenburg hat sich auch in der Berichtswache fortgesetzt. Trotzdem ist eine Tendenz zu einer Verschlechterung in einzelnen Berufsgruppen nicht zu verkennen. Sie macht sich besonders in der Textilindustrie fühlbar, in der mit einer rückläufigen Bewegung der Beschäftigung besonders bei den Tuchfabriken gerechnet werden muß. Auch im Baugewerbe waren die Arbeitsverhältnisse in der letzten Woche nicht einheitlich. Jedoch kann hier angenommen werden, daß es sich nur um vorübergehende Störungen handelt. Alle anderen Berufsgruppen beizien dagegen fast sämtlich die Tendenz der letzten Wochen insofern bei, als in ihnen eine weitere Abnahme der Arbeitslosigkeit festzustellen war. Dies trifft in erster Linie auf die Landwirtschaft zu, die mit dem Einsetzen der Roggenerte eine besonders große Aufnahmefähigkeit zeigte.

Die Gesamtzahl der Unterstützung beziehenden Personen betrug in der Berichtswache 107 300 (112 571), davon entfallen 64 346 (65 910) auf männliche und 42 954 (46 661) auf weibliche Hauptunterstützungsempfänger. Arbeitslosenunterstützung bezogen 54 969 (56 446) männliche und 39 578 (43 099) weibliche, zusammen 94 547 Personen. Krisenunterstützung erhielten 9377 (9464) männliche und 3376 (3562) weibliche Personen.

Metallfusion und Aufsichtsratsanstiene. Die Generalversammlung der Metallgesellschaft und der Metallbank und Metallurgischen Gesellschaft A.-G. in Frankfurt a. M. haben gestern die Fusionsanträge der Verwaltungen genehmigt. Damit ist die Verschmelzung der beiden Metallgroßunternehmen perfekt geworden. Das Gesamtvermögen der neuen Gesellschaft, die den Namen Metallgesellschaft A.-G. führen wird, beträgt 70,8 Millionen Mark. Die erste wichtige Maßnahme der Generalversammlung der neuen Gesellschaft bestand darin, die Tantieme für den Aufsichtsrat von 6 auf 8 Prozent zu erhöhen. Dies schien für den Augenblick die dringlichste Aufgabe zu sein.

Warenhausparfassen und Reichswirtschaftsministerium. Das Reichswirtschaftsministerium wird die Entscheidung in der Frage, ob die Warenhausparfassen unter das Depotrecht fallen, in aller nächster Zeit fällen. Ein Gutachten des Reichsjustizministeriums ist bereits von ihm eingeholt worden. Es ist anzunehmen, daß die Entscheidung in dem Sinne ausfällt, auch die Warenhausparfassen

den Bestimmungen des Depotrechts zu unterwerfen. Bei dieser Entscheidung dürfte weniger der Fall der Warenhausparfassen des Karstadt A.-G., von der das Verfahren ausgegangen ist, maßgebend sein, als vielmehr die Überlegung, daß bei einer Ausbreitung der Warenhausparfassenbewegung keine genügende Gewähr für die Sicherung der Einlagen gegeben ist. Bei der noch im Fluß befindlichen Bewegung für stärkere Überwachung der verschiedenen Sparvereinigungen wird man daher kaum eine andere Entscheidung des Reichswirtschaftsministeriums erwarten können.

Guter Geschäftsgang bei dem Bauunternehmen des Sprinklerwerks. Die Industriebau Heide u. Franke A.-G., das Bauunternehmen des Schultheiß-Ostwert-Konzerns, hat, wie der jetzt veröffentlichte Börsenprospekt besagt, im ersten Halbjahr 1928 ihre Geschäftstätigkeit weiterhin erheblich ausdehnen können. Auch die für den Prospekt aufgestellte Zwischenbilanz des Unternehmens, das im letzten Jahr 10 Prozent Dividende verteilen konnte, zeigt, daß sich die Gebverhältnisse bei der Gesellschaft bedenkend verbessert haben. So konnten von den 5,6 Mill. Mark Schulden rund 1,6 Mill. Mark zurückgezahlt werden, während sich die Wechselverbindlichkeiten gleichfalls von 0,8 auf 0,4 Mill. Mark verringerten. Dagegen haben sich die Forderungen um 0,3 auf 5,2 Mill. Mark erhöht, darunter die Bankguthaben von 0,4 auf 0,63 Mill. Mark. Die Gesellschaft beschäftigt zurzeit etwa 300 Angestellte und gegen 3000 Arbeiter.

Wie gemeldet wird. Dem Reichstag ist jetzt ein Nachweis über die im letzten Jahr hintorzogenen Steuern, Zölle und Verbrauchsabgaben zugegangen. Danach sind 1927 wegen Steuerhinterziehungen in 31 580 Fällen Geldstrafen rechtskräftig festgesetzt worden. Die Geldstrafen beliefen sich auf 13,6 Millionen Mark. Wegen Hinterziehung von Zöllen und Verbrauchsabgaben wurden 19 478 Fälle anhängig gemacht, für die Geldstrafen in Höhe von rund 13,2 Millionen Mark festgesetzt wurden. Den traurigen Ruhm der meisten Fälle von Steuerhinterziehung hat der Bezirk des Landesfinanzamts Stuttgart mit 2612 Fällen aufzuweisen, während bei der Hinterziehung von Zöllen und Verbrauchsabgaben der Bezirk Köln mit 5671 Fällen an der Spitze steht.

Juristisches und wirtschaftliches Zentralarchiv. Das geltende Recht hat einen derartig großen Umfang angenommen, daß die Ueberricht außerordentlich erschwert ist; das Gleiche gilt für die Entscheidungen und die Literatur. Neben den großen Handbüchern und Kommentaren sind seit geraumer Zeit Nachschlagewerke, Jahrbücher, Register usw. erschienen, ohne jedoch das Problem zu lösen. Lediglich das geltende Recht für die erste Orientierung bereit zu halten. Nun ist vor einiger Zeit ein juristisches Zentralarchiv (Rechtslexikon in losen Blättern) erschienen, welches sich zur Aufgabe gemacht hat, das geltende Recht einschließlich der Wirtschaftswissenschaft auf einzelnen Blättern darzustellen und zugleich alle für die Praxis notwendigen Hilfsmittel (Texte, Entscheidungen, Formulare) wiederzugeben. Wendet sich die Belegung oder Rechtsprechung, so werden die veralteten Blätter ausgetauscht und durch neue ersetzt. Das juristische Zentralarchiv, welches ausschließlich für die Praxis bestimmt ist, ist von Dr. Paul Polener unter Mitwirkung zahlreicher und namhafter Praktiker herausgegeben worden und im Verlage Fichtner u. Co., Berlin W 30, erschienen.

Ob zukaufe, ob auf Reisen, gib dem Kind **Maiszena** = Speiser.